Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 92 (1959-1960)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

92. JAHRGANG Nr. 32 BERN, 28. NOVEMBER 1959

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 · POSTCHECK III 107 BERN

Briefmarkensammeln

weitet den Horizont, erzieht zu Ordnung und Sauberkeit, übt Auge und Hand. Deshalb schenken Sie den

Zumstein Europa-Katalog 1960

etwa 1500 Seiten, 18 500 Abbildungen Fr. 18.50 franko

Zumstein Schweiz-Liechtenstein-Katalog 1960, 96 Seiten, alle Marken abgebildet, Fr. 1.– franko oder ein

Briefmarkenalbum Schweiz, Vordruck 29,5 × 32,5 cm, Ganzleinendecke, 150 Blatt, Fr. 22.80 franko

Briefmarkenalbum Europa, Vordruck 250 Blatt, Platz für 7200 Marken, Halbleinen, Fr. 26.60 franko

Wir versenden gratis Prospekte und Probenummern der **Berner Briefmarken-Zeitung** (Jahresabonnement Fr. 7.50)

Zumstein & Cie. Inh. Hertsch & Co.

Tel. 031 - 2 29 44, Postfach Transit 1291, **Bern,** Postcheckkonto III 334

Hören – erhalten – gestalten...

Die neuen Tonbandgeräte mit Zwei- und Vierspurtechnik bieten vielfältige Aufnahme- und Gestaltungsmöglichkeiten.

Gerne beraten wir Sie und zeigen Ihnen unsere grosse Auswahl vom Portable zu Fr. 184.– bis zum vollkommenen Tandberg-Stereo-Hi Fi-Gerät zu Fr. 1959.–.

Gratisprospekte – günstige Teilzahlung.

Das Spezialgeschäft für Tonbandgeräte.

Radio Kilchenmann Bern

Münzgraben b. Kasinoplatz Tel. 29529
Ihr Fachgeschäft für
Radio Grammo Fernsehen

INHALT - SOMMAIRE

Erkenntnis 581
Der moderne Mensch und das Christentum 581
Berner Schriftsteller-Verein 588
† Friedrich Egli 588
Aus dem Bernischen Lehrerverein 588
Aus andern Lehrerorganisationen 588
Schulfunksendungen 589
Verschiedenes 590
Buchbesprechungen 590
Centre d'information pédagogique de l'Ecole normale des instituteurs, Porrentruy 591
Pour le centenaire de la naissance de Henri Bergson 592
Rubrique de la langue 593
Nécrologie: † Aimé Surdez 594
A l'étranger 595
Bibliographie 595
Mitteilungen des Sekretariats 597
Communications du Secrétariat 597

VEREINSANZEIGEN - CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis Dienstag, den 1. Dezember, 12 Uhr (schriftlich), in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Seftigen des BLV. Sektionsversammlung: Dienstag, 1. Dezember, 13.45, im Sekundarschulhaus Riggisberg. Vortrag von Erwin Heimann über «Autorität und Erziehung». Musikalische Umrahmung. Anschliessend Zvieri in der «Sonne».

NICHTOFFIZIELLER TEIL – PARTIE NON OFFICIELLE

Bernischer Haushaltungslehrerinnenverband und Sektion Bern des Vereins der Gewerbe- und Hauswirtschaftslehrerinnen. Samstag, 5. Dezember, 15.00, im Seminar Weltistrasse 40, Bern: Adventsfeier. Vortrag von Frau Dr. h. c. Gertrud Kurz: «Israel – Land der Verheissung». Anschliessend Zvieri zu Fr. 2.50. Anmeldungen an D. Tschiffeli, Dorfstrasse, Belp.

Lehrergesangverein Bern. Probe: Montag, 30. November, 20.00, Sopran und Alt Aula Gymnasium, Tenor und Bass Singsaal Kirchenfeldschulhaus; 21.00 Gesamtchor Aula Gymnasium. «Ein deutsches Requiem» von Johannes Brahms.

Lehrergesangverein Burgdorf. Letzte Probe Donnerstag, 3. Dezember, 17.00, im gewohnten Lokal. Hauptprobe in der Stadtkirche Thun, Samstag, 5. Dezember, 15.00; Konzert 20.15. Konzert in Burgdorf: Sonntag, 6. Dezember, 15.30, in der Stadtkirche. «Ein deutsches Requiem» von Brahms. Konzertfeier: Ca. 18.00 im Hotel Stadthaus. Dann Vereinsferien bis nach Neujahr.

Lehrergesangverein Frutigen - Niedersimmental. Nächste Übung: Mittwoch, 2. Dezember, 14.15, im Hotel des Alpes, Spiez.

Lehrergesangverein Konolfingen. Probe: Donnerstag, 3. Dezember, 16.15 bis 18.15, im Sekundarschulhaus Konolfingen.

Lehrergesangverein Oberaargau. Hauptprobe: Sonntag, den 29. November, 16.00, in der reformierten Kirche Langenthal. 20.15: Abendmusik in der Kirche. Ab 1. Dezember Ferien.

Seeländischer Lehrergesangverein. 28. November Hauptprobe um 16.00 in der Kirche Lyss. 29. November: Probe um 14.00 in der Kirche Murten. 29. November: Konzert um 15.30 in Murten und um 20.15 in Lyss.

Lehrergesangverein Thun. Probe: Donnerstag, 3. Dezember, 16.45, in der Aula des Seminars.

Lehrerturnverein Burgdorf. Montag, 30. November, 17.15, in der Turnhalle Sägegasse: Hindernislauf, Korbball.

An die geehrte Lehrerschaft!

Mache Ihnen die freudige Mitteilung, dass ich Ihnen heute ein wirklich überaus günstiges Angebot machen kann in **neuen,** klangvollen, soliden

KLEIN-KLAVIEREN

7 Oktaven (Normaltastatur) zum billigen Preis von Fr. 2130.–, mit voller schriftl. Garantie. Teilzahlung möglich. Unverbindliche Vorführung bei:

Otto Hofmann, Klavierbauer, **Bern,** Bollwerk 29, 1. Stock. Tel. 2 49 10

Primarschule Füllinsdorf BL

An der Primarschule Füllinsdorf (ref.) ist auf das Frühjahr 1960 eine 7., neugeschaffene

Lehrstelle

zu besetzen. Bewerberinnen und Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldungen unter Beilage der üblichen Ausweise bis 10. Dezember 1959 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn P. Schäfer-Schlegel, zu richten. Besoldung und Zulagen nach dem Kant. Besoldungsgesetz. Der Beitritt zur Pensionskasse ist obligatorisch.

Schulpflege Füllinsdorf

Ecole commerciale Bienne

Mise au concours

Ensuite de démission du titulaire actuel, l'Ecole commerciale de Bienne (école pour apprenti[e]s de commerce) cherche pour le début de l'année scolaire 1960/61 (19 avril 1960) un

maître principal de langues

Branches à enseigner: français comme langue maternelle et langue étrangère, instruction civique, éventuellement anglais, italien ou espagnol.

Exigences: Formation universitaire (licence, brevet de maître secondaire ou formation jugée équivalente). Bonnes connaissances de la langue allemande.

Traitement: minimum Fr. 15 763,50, maximum Fr. 19 628,10 (après 10 ans de service), y compris une allocation de vie chère, actuellement 13 %. Il pourra être tenu compte des années de services dans d'autres écoles. Allocation de famille: Fr. 300,– par an, Fr. 240,– par an et par enfant. L'échelle des traitements sera revisée ces tout prochains temps.

Nombre d'heures: 28 par semaine.

Le titulaire sera tenu de s'affilier à la Caisse d'assurance du corps enseignant bernois.
Prière d'adresser les inscriptions, accompagnées des diplômes et des certificats, jusqu'au 15 décembre 1959 à M. Hans Suter, directeur, président de la Commission de surveillance, Rosius 12, Bienne.
Le recteur de l'Ecole commerciale, rue Neuve 10, Bienne, tél. (032) 2 23 15, se tient volontiers à la disposition des intéressés.

Gesucht in Kinderheim für die Wintersaison

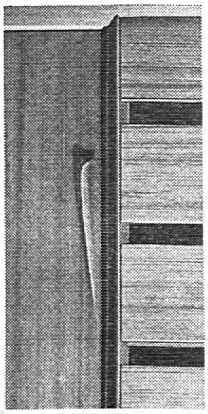
junge Lehrerin

Ausführliche Offerten erbeten an:

J. Schäppi, Kinderheim Freudenberg, **Arosa**

Ausstopfen von Tieren und Vögeln für Schulzwecke. Lidern roher Felle
Anfertigung moderner Pelzwaren

Zoolog. Präparatorium M. Layritz
Biel 7, Dählenweg 15



Prospekt auf Anfrage

Rothen

Geschirrschrank Nr. 38
Teak oder Palisander
Entw.: Rosengren Hansen

ROTHEN-MÖBEL, BERN
Standstr. 13–Flurstr. 26
Mit Bus bis Wyleregg

Evangelisches Lehrerseminar Muristalden Bern

Neuaufnahmen 1960. Die Aufnahmeprüfung findet in der 4. Februarwoche statt. Das genaue Datum wird den Angemeldeten später mitgeteilt. Anmeldungen sind zu richten bis zum 31. Januar an Direktor A. Fankhauser, Telephon 4 94 31. Man verlange Prospekt und Anmeldeformular.
Anmeldungen für die **Fortbildungsklasse** werden bis zum 25. März 1960 entgegengenommen.
Die Klasse will der Vorbereitung für das Seminar oder für eine andere Berufslehre und der Abklärung der Berufseignung dienen.

Staatliches Lehrerseminar Hofwil-Bern

Neuaufnahmen im Frühjahr 1960

Die Anmeldungen sind bis zum 15. Januar 1960 zu richten an:

Direktion des Staatlichen Lehrerseminars Hofwil-Bern
Muesmattstrasse 27, Bern

Das eigenhändig abgefasste Anmeldungsschreiben soll eine kurze Darstellung des Lebenslaufes und die genaue Adresse enthalten. Beizulegen sind:

1. Geburtsschein (nicht Taufschein oder Familienbüchlein).
2. Sämtliche Schulzeugnisse (Primar- und Sekundarschule).
3. Arztzeugnis auf amtlichem Formular, das bei der Internatsleitung Hofwil zu beziehen ist.
4. Zeugnis über Charakter und Eignung zum Beruf. Das amtliche Formular ist durch die Lehrerschaft des Bewerbers bei der Internatsleitung Hofwil zu beziehen.
5. Pfarramtliches Zeugnis (fakultativ).
6. Photo im Passformat.

Arztzeugnis, Bericht der Lehrerschaft und pfarramtliches Zeugnis sind verschlossen zu übergeben, da sie vertraulichen Charakter tragen.

Wer ins Seminar aufgenommen wird und die Schule nachher mit Erfolg durchläuft, ist verpflichtet, wenigstens die ersten 4 Jahre nach der Patentierung eine Stelle an einer öffentlichen Schule im Kanton Bern zu versehen (Gesetz über die Lehrerbildungsanstalten im Kanton Bern vom 18. Juli 1875, § 8).

Die schriftliche Aufnahmeprüfung findet voraussichtlich anfangs und die mündliche Ende Februar statt. Den Angemeldeten wird das Prüfungsprogramm rechtzeitig zugestellt werden.

Bern, im November 1959. Der Seminardirektor: **H. Bühler**

SCHMIDT-FLOHR

Die Schweizer Marke mit

WELTRUF

Schmidt-Flohr-Flügel findet man in Musikschulen, Radio-Studios, auf Konzertbühnen und im privaten Heim bis weit in Übersee. Verlangen Sie den Katalog mit Dokumentationen.

Pianofabrik
SCHMIDT-FLOHR
Bern

Durch Schulblatt-Inserate sind Sie gut beraten

Sie bereiten Freude mit selbstverfertigten

Weihnachtsarbeiten

Aluminium-Folien
0,07 mm stark, glatt, glänzend, beidseitig gefärbt, harte Qualität.
Farben: gold, silber, kupfer, rot, blau, vlolett, grün.
Formate: 70 × 45 cm, 35 × 45 cm, 22,5 × 35 cm, 10 × 45 cm.

Farbig Pergamentpapier
fettdicht, geglättet. Format: 75 × 103 cm.
Farben: zitronengelb, orange, rosa, scharlachrot, weinrot, braun, violett, blau, grün.

Peddigrohr
in diversen Stärken.

Kunstbast «Eiche»
in 26 harmonisch abgestuften Farbtönen. Strängli à ca. 31 m, sehr starke Qualität.
Anleitungsbuch für Bastelarbeiten ist sehr lehrreich und enthält praktische Winke und Anregungen.

Verlangen Sie unsere Farbkollektionen.

Ernst Ingold & Co. Herzogenbuchsee
Das Spezialhaus für Schulbedarf – Telephon 063 - 5 11 03

92. JAHRGANG No 32 Bern, 28. November 1959

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: P. Fink, Lehrer, Fellenbergstrasse 6, Münchenbuchsee, Postfach, Telephon 031 - 67 96 25. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern. *Redaktor der «Schulpraxis»*, bis auf weiteres: Sekretariat des BLV anfragen. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 18.50, halbjährlich Fr. 9.50. *Insertionspreis:* Inserate: 16 Rp. je mm, Reklamen: 55 Rp. je mm. *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen*, Bahnhofplatz 1, *Bern*, Telephon 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, place de la Gare 1, Berne. *Prix de l'abonnement par an:* pour les non-sociétaires 18 fr. 50, six mois 9 fr. 50. *Annonces:* 16 ct. le millimètre, réclames 55 ct. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces*, place de la Gare 1, *Berne*, téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales

Erkenntnis

Von Martha Osterritter

Ein Leben lang habe ich Liebe gesucht,
Bereit zum Geben, wie Nehmen.
Beides fand ich in rascher Flucht:
Jubelndes Lied und – Tränen.

Nun die Lieder versungen sind,
Erstarrt die brennenden Tränen,
Und Menschenliebe, gleich dem Wind,
Verweht in hilflosem Sehnen:

Da fiel in meine sternlose Nacht
Aus Gottes Herzen ein Schein:
Es ist eine ewige Liebe entfacht:
Nicht Geben, nicht Nehmen: Sein!

Der moderne Mensch und das Christentum

Vortrag, gehalten von Prof. Dr. *H. Schär*, Pfarrer, an der Pestalozzifeier des Lehrervereins der Stadt Bern, Samstag, den 28. Februar 1959

Über unser Thema lässt sich leichter ein Buch schreiben als einen Vortrag halten. In dem Raum, der uns zur Verfügung steht, ist Vollständigkeit nicht zu erreichen, sondern wir müssen uns mit der Darlegung einiger wichtig erscheinenden Tatsachen begnügen, wobei wir auch nicht herumkommen um Vereinfachungen und Vergröberungen, die den Anliegen vieler Menschen nicht ganz gerecht werden.

Jeder will auf irgendeine Weise modern sein, und jeder zahlt mit oder ohne Bewusstsein seinen Tribut an die gegenwärtige geistige und religiöse Lage. Darum ist jeder an der Gegenwart beteiligt, auch wenn er die Auseinandersetzung mit der religiösen Frage in einer Art vollzieht, die nicht spezifisch modern ist. So unterschiedlich also das religiöse Verhalten sein kann, in der Gegenwart stehen wir alle und suchen eine Antwort auf die Fragen, die sie uns stellt. Darum ist aber auch unser Thema sehr umfassend, wenn nicht sogar uferlos, sofern wir versuchen wollen, die ganze Fülle religiösen Verhaltens, wie es die Gegenwart zeigt, zu berücksichtigen.

Die gegenwärtige Lage des Christentums ist gekennzeichnet durch eine gewaltige Zersplitterung, Differenzierung und Gegensätzlichkeit. In Deutschland fand in den zwanziger Jahren eine Volkszählung statt, bei der man ein besonderes Augenmerk auf das religiöse Bekenntnis legte. Es ergaben sich damals in Deutschland ungefähr 550 religiöse Gemeinschaften, die sich alle irgendwie als christlich bezeichneten, und dazu noch über 100 weitere, die ausdrücklich nicht christlich, aber religiös sein wollten. Nun ist selbstverständlich eine solche zahlenmässige Erfassung der religiösen Bekenntnisse insofern problematisch, als man noch bald eine ordentliche Zahl mehr oder weniger bekommt, je nachdem man ähnliche Bekenntnisse zusammenfasst oder gesondert zählt. Aber darüber kann heute kein Zweifel bestehen, dass die religiösen Bekenntnisse, auch die, die sich innerhalb des Christentums halten wollen, vielfältig und verschiedenartig sind und dass deshalb über die religiösen Fragen keine Einigkeit besteht. Etwas pointiert kann man sagen: es gibt heute keine Art von christlichem Glauben und christlicher Überzeugung, der nicht von anderer, auch christlich sein wollender Seite Unwahrheit und Unchristlichkeit vorgeworfen wird.

Sie werden mir zustimmen, wenn ich feststelle, dass auch die bernische Lehrerschaft ihren deutlichen Tribut an diese Zersplitterung der religiösen Bekenntnisse leistet. Auch in Ihren Kreisen finden sich alle möglichen Überzeugungen, vom durch die Tradition bestimmten orthodoxen Glaubensbekenntnis protestantischer oder katholischer Art über freiere, aber immerhin mit einer Kirche verbundenen Auffassungen bis zu den Gedanken derjenigen, die sich unabhängig von irgendwelchen Gemeinschaften und Kirchen mit der religiösen Frage auf ihre besondere Weise auseinandersetzen, und gar bis zu denjenigen, die mehr oder weniger deutlich Anleihen bei ausserchristlichen Religionen machen. Die Vielfalt ist schon hier gross und erst recht, wenn alle Leute und Bevölkerungskreise in Betracht gezogen werden.

Ist diese Vielfalt und Differenzierung aber nicht letztlich ein Auflösungsprozess des Christentums?

Lässt sich in diesem Wirrwarr überhaupt noch etwas Gemeinsames finden? Müssen wir nicht eher schliessen: das religiöse Leben ist bei uns in den Zustand der Auflösung und der vollständigen Verwirrung übergegangen?

Diese gegenwärtige religiöse Lage kann nicht anders denn als eine Krise gedeutet werden. Das religiöse Leben des christlichen Abendlandes ist in einen Zustand gekommen, bei dem die Entwicklung nicht einfach weitergeht, sondern wo Spannungen, Schwierigkeiten und Auseinandersetzungen sich abspielen und Entscheidungen sowohl für den Einzelnen wie für das Allgemeine fällig sind. In diesem gegenwärtigen Geschehen sind verschiedenartige Momente und Kräfte wirksam, solche, die in der Entwicklung des christlichen Glaubens selber liegen, ferner solche, die von aussen an das Christentum herantreten. Die ersteren sind vielleicht in besonderm Masse die Anliegen der Theologie und der Theologen, während die andern, die im allgemeinen Geistesleben ihren Ursprung haben, sich jedem Menschen mehr oder weniger deutlich bemerkbar machen, der sich überhaupt mit der geistigen Lage der Gegenwart beschäftigt. Die Lage kompliziert sich dadurch, dass ein schöner Teil der Erscheinungen des allgemeinen Geistes- und Kulturlebens, die zu Spannungen im Bereiche des Christentums führen, doch als Folgen christlicher Gesinnung und Haltung selber bezeichnet werden müssen, obschon sie sich heute wenigstens scheinbar für den christlichen Glauben als erschwerend erweisen.

Wo liegen Gründe zu den Spannungen in unserer gegenwärtigen religiösen Lage?

Als erstes ist hier zu erwähnen der Gegensatz vieler Erkenntnisse der modernen Wissenschaft zu Anschauungen des traditionellen Glaubens und der Bibel. Die Bibel ist die Grundlage unseres Glaubens, und dieser ist früher formuliert worden in Dogmen und Bekenntnissen. Bibel, Dogmen und Bekenntnisse sind aber zu einer Zeit entstanden, da noch ein ganz anderes Weltbild als das heutige herrschte. Damit finden sich in diesen Formulierungen des Glaubens Anschauungen und Vorstellungen, die mit dem heutigen allgemein anerkannten und verbreiteten Weltbilde nicht zu vereinigen sind. Darum empfinden viele Menschen einen Konflikt zwischen den Anschauungen des Glaubens und ihrem Weltbilde. Nun wird in apologetischer Absicht von den Theologen gerne darauf verwiesen, dass das wissenschaftliche Weltbild sich dauernd ändere und dass der Glauben eine feste Basis suche, sich also nicht mit diesem Weltbilde ververbinden könne, von dem man ja nie wisse, wie lange es noch gelte. Es ist schon richtig, dass das wissenschaftliche Weltbild nie fertig ist, dass es aus dem unermüdlichen Forschen nach Wahrheit immer wieder der Kritik unterzogen wird und darum Änderungen unterworfen ist. Aber viele Ergebnisse der modernen Wissenschaft sind unbestritten und werden sehr wahrscheinlich nicht mehr in Zweifel zu ziehen sein; so etwa die Tatsache, dass das Alter der Menschheit viel höher ist als die Bibel annimmt, und dass auch für die Erde und das Weltall mit räumlichen und zeitlichen Masstäben zu rechnen ist, von denen die Bibel nichts weiss. Auch unsere Anschauung vom Menschen hat sich gegenüber den Vorstellungen der Bibel gründlich geändert. Nach dem Alten Testament wären die Nieren der Sitz der geistigen Fähigkeiten, während wir das Gehirn als solchen erkannt haben. Unsere Erkenntnis von Natur und Geschichte, vom Menschen und auch von den ausserchristlichen Religionen ist in vielen Beziehungen anders als die der Bibel. Wir haben durch die Archäologie und die Religionsgeschichte auch andere Anschauungen über die Religionen der Umwelt der Bibel, als diese selber sie uns gibt.

In der Erkenntnis der modernen Wissenschaft erwies sich der Mensch und die Natur als viel komplizierter, als die Bibel voraussetzt. Von der durch die heutige Medizin gewonnenen Einsicht in die Funktionen und Lebensvorgänge des menschlichen Körpers ist in der Bibel nichts zu finden. Die Erkenntnisse der Naturwissenschaft über Kernphysik oder Astronomie reichen viel weiter als das biblische Bild von diesen Dingen. Ein gleiches lässt sich sagen über die Kenntnis des menschliche Geisteslebens, der Literatur, Philosophie, Sprache, der Kunst und Kultur. In allen diesen Gebieten des Daseins sind unsere Anschauungen und Erkenntnisse viel reicher, gründlicher, komplizierter und weitreichender als die der Bibel oder der altkirchlichen Bekenntnisschriften.

Berührt diese Veränderung unseres Weltbildes den Gehalt der christlichen Glaubensanschauungen? Man hat das eine Zeitlang behauptet. Ich meine das aber nicht, ohne diese Behauptung hier weiter begründen zu können. Aber zwischen den Formulierungen des Glaubens in der Bibel und den altkirchlichen Bekenntnissen einerseits und unserem heutigen Weltbild anderseits besteht eine Spannung, die A. Schweitzer dahin definiert hat, dass die Botschaft des Christentums, sofern man sie in den traditionellen Formen bewahrt, dem heutigen Menschen in Verbindung mit Anschauungen von Leben, Welt und Menschen dargeboten wird, die unserer heutigen Erkenntnis nicht mehr annehmbar sind.

In Zusammenhang damit steht das Problem der Wahrheit. Die Naturwissenschaft hat sehr sorgfältige und allseitig durchdachte Formen und Methoden der Tatsachenforschung entwickelt. Die historischen Wissenschaften sind in ihren Untersuchungen ebenso kritisch und vorsichtig. Die moderne Rechtssprechung bemüht sich ebenfalls sehr umfassend und unter Beachtung aller Quellen der Erkenntnis und des Irrtums um die Feststellung der Tatsachen, auf die sie dann die Rechtsfindung abstellt. Die medizinische Wissenschaft hat für ihre Diagnosen ein sehr vielfältiges und ebenso gründliches wie kritisches System der Tatsachenforschung aufgebaut. Alles zusammengefasst zeigt sich, dass eine Wissenschaft entstanden ist, die auf die Feststellung der Tatsachen grosse Sorgfalt wendet und den Dingen auf den Grund gehen will. Die Wissenschaft will die Wirklichkeit erkennen, und sie will sie erkennen in ihrem wahren Zustand. Sie wendet daran sowohl alle Sorgfalt und Mühe, wie sie auch kritisch ist, um die möglichen Fehler und Irrtümer des Erkennens zu eliminieren. Dahinter steht eine grosse Ehrfurcht vor den Tatsachen und der Wirklichkeit. Letzte Wurzeln dieser Ehrfurcht und dieser sorgfältigen Bemühung um die Tatsachen finden sich im

Griechentum, aber auch im Christentum. Der Gedanke, dass Gott der Schöpfer dieser Welt sei, weckt die Ehrfurcht vor dem, was vorhanden ist, und der christliche Gedanke einer Heilsgeschichte, d. h. einer Ordnung des geschichtlichen Geschehens nach Gottes Plänen und Zielen lässt den Christen das Weltgeschehen mit religiösem Ernst betrachten.

Damit hat sich also der Mensch dazu entwickelt, dass er zur Erkenntnis von Tatsachen und der Wahrheit sehr wohl fähig ist. Er ist aber, weil er auch die Möglichkeiten des Irrtums kennt, zugleich auch sehr kritisch gegen alle vorerst nicht begründeten und bewiesenen Behauptungen. Darum sind heute viele denkende und forschende Menschen kritisch gegen alle Autoritäten. Die moderne Wissenschaft begann ja damit, dass in der Renaissance und seither sich der Mensch von den Autoritäten befreite, die die kritische Suche nach der Wahrheit behinderten. Zu diesen Autoritäten gehörten auch die Kirchen, die bekanntlich der freien Wissenschaft gegenüber lange Zeit sehr auf ihre Vorrechte pochten und die freie Forschung behinderten. Darum wird heute von vielen Menschen, denen es ernsthaft um die Erkenntnis der Wahrheit zu tun ist, gegenüber dem Christentum die Frage gestellt: ist es wahr? Das Christentum hat zu keiner Zeit auf den Anspruch verzichtet, dass seine Aussagen wahr seien – deswegen hat es u. a. die Theologie als die Wissenschaft vom Glauben geschaffen –, aber stärker als zu andern Zeiten müssen sich heute das Christentum und seine Theologie mit einem kritischen Geiste auseinandersetzen, der nicht geneigt ist, alles Dargebotene als wahr anzuerkennen. Die Autorität von Theologie und Kirche, von Bibel und kirchlichen Bekenntnissen werden bezweifelt, wenn damit von vornherein die Wahrheitsfrage und die Wahrheitsforschung abgeschnitten werden sollen.

Ein anderer Punkt, der heute Schwierigkeiten in religiöser Hinsicht schafft, ist die Berührung mit andern Konfessionen. Bis zur französischen Revolution, also bis vor 150 Jahren lebte der Mensch meistens in konfessionell einheitlichen und geschlossenen Gebieten. Für den Berner war damals der Freiburger nicht nur der Angehörige einer andern christlichen Konfession, sondern auch eines andern Staatswesens. Noch Ludwig XIV. fühlte sich ja verpflichtet, die konfessionelle Einheitlichkeit des grossen französischen Staates zu wahren, obschon er wahrscheinlich auch ahnte, welchen Aderlass bevölkerungspolitischer Art er damit Frankreich zufügte. Durch die politische Entwicklung seit 1800 und namentlich durch die als Folge der Industrialisierung und der modernen Wirtschaftsordnung sich entwickelnden Umsiedlungen sehr vieler Menschen gibt es bei uns praktisch keine konfessionell geschlossenen Gebiete mehr. Katholiken und Protestanten leben nahe beieinander, arbeiten miteinander, gehören den gleichen Gemein- und Staatswesen an. Das führt wohl einerseits zu gewissen Rivalitäten und Schwierigkeiten, hat aber andererseits deutlich bei vielen Menschen eine Relativierung des konfessionellen Standpunktes zur Folge. Sie nehmen die Unterschiede der Konfessionen nicht mehr ganz ernst. Kinder aus Mischehen sind ziemlich oft gegenüber dem Religiösen überhaupt relativistisch oder kühl.

Heute ist durch den modernen Weltverkehr sogar eine eingehende Bekanntschaft mit ausserchristlichen Religionen möglich, und zwar nicht nur für einige wenige Religionsforscher und besonders daran interessierte Leute, sondern für ein breiteres gebildetes Publikum. Die Beschäftigung mit ausserchristlichen Religionen ist intensiv im Gang, wie schon der Blick in die Schaufenster unserer Buchhandlungen oder in einen Bücherkatalog zeigt. Dadurch werden einmal unser Wissen und unsere Kenntnisse erweitert, wir erhalten Einblick in bisher fremde Geisteswelten. Wir können aber auch ausserchristliche Religionen und das Christentum miteinander vergleichen und lernen damit das Besondere des Christentums besser erfassen. Aber für viele ist doch die wichtigste Folge die Relativierung des religiösen Standpunktes. Der Abendländer ist sich des Christlichen nicht mehr ganz so sicher. Die Konfessionen widersprechen sich teilweise. Wer hat da recht? Die verschiedenen Religionen widersprechen sich auch und gehen von sehr unterschiedlichen Anschauungen und Vorstellungen aus. Wer hat hier recht? Der heutige Mensch zieht aus dieser Problematik gewöhnlich einen der beiden folgenden Schlüsse. Entweder entwickelt er eine Art Unduldsamkeit und Rechthaberei und lässt nur seine besondere Anschauung gelten, oder dann kommt er zu einer angeblichen Toleranz, die in Wahrheit Relativismus und geheime Unsicherheit ist. Er verzweifelt daran, in religiösen Dingen einen bestimmten und klaren Standpunkt einnehmen zu können. Wer soll schon da, wo die ganze Menschheit beteiligt und nicht einig ist, die Entscheidung darüber fällen, welche Konfession oder welche Religion am meisten Wahrheit auf ihrer Seite hat?

Ein weiterer Faktor in der gegenwärtigen religiösen Problematik bezieht sich auf das Faktum, dass unser ganzes Leben durch die Technik beherrscht wird. Die Mehrzahl der besten Köpfe der Gegenwart ist offensichtlich mit den Naturwissenschaften und der Technik beschäftigt. Entsprechend dem gewaltigen der Technik zugewandten Interesse werden darin auch beispiellose Leistungen verwirklicht. In dieser Zuwendung zur Technik wirkt eine Art Endzeithoffnung, nach der wir mit technischen Mitteln die Daseinsbedingungen des Menschen grundsätzlich ändern und zum Besseren führen können. In der Technik ist auch ein religiöses Motiv am Werk, das schon im Alten Testament ausgedrückt ist in den Worten: machet euch die Erde untertan (1. Mose 1. 28). Aber diese vom Menschen geschaffene Technik ist uns heute auch fragwürdig geworden. Die vielen Diskussionen in der Schweiz um Kraftwerkbauten, Sesselbahnen und ähnliche technische «Erschliessungen» der Landschaft und der Naturkräfte sind nicht nur ausgelöst durch den Naturschutz und seine besondern Anliegen im engeren Sinne, sondern dahinter steht die Angst und Unsicherheit vieler heutiger Menschen gegenüber der Technik: sind wir eigentlich

Ein gutes Bild finden Sie
in der GALERIE Ammann
Einrahmungen und Vergoldungen
Bogenschützenstr. 1, Bern Tel. 9 09 00

noch Herren der Technik, oder hat die Technik uns bereits zu ihren Untertanen gemacht? Letzthin erschien ein Buch, das den Menschen vor der Technik als Monstrum und Märtyrer sieht (Jürgen Rausch, Der Mensch als Märtyrer und Monstrum. 1957). Die Atombombe ist in dieser Hinsicht die am meisten erschütternde und erschreckende technische Leistung des Menschen, aber nicht die einzige. Sie ist das Beispiel, an dem nun wirklich jeder merken kann, um was es heute geht. Wer sich aber etwas genauer umsieht und nachzudenken vermag, der weiss noch viele andere ähnliche Tatsachen.

Wenn wir alle diese Faktoren und ihre Wirkung zusammenfassen, ergibt sich folgendes Bild: der Mensch ist heute einerseits selbstherrlich. Er vollbringt als Erkennender, als Erfinder und als Arbeiter gewaltige Leistungen. Darum legt er an alle Erscheinungen des Lebens scharfsinnige und kritische Masstäbe, und er meint es nicht nötig zu haben, irgendwie noch autoritätsgläubig zu sein. Aber auf der andern Seite ist dieser Mensch erschüttert in seiner Selbstgewissheit, unsicher und voller Angst. Er traut dem Dasein nicht und ist sich ganz klar darüber, dass er den künftigen Gang der Ereignisse nicht in der Hand hat. Die Zukunft ist ihm im Gegenteil höchst ungewiss. Er weiss, dass alle seine Erkenntnis Stückwerk ist, denn jede neue Entdeckung wirft wieder neue Fragen und Probleme auf. Die Wirklichkeit erweist sich in jeder Dimension als unendlich, und darum ist die Erkenntnis nie zu Ende. Deshalb wird aber auch alle menschliche Macht einmal zur Ohnmacht. Der sieghafte Fortschrittsglaube, der vor 50 Jahren allgemein verbreitet war und der dem Menschen alle denkbaren Leistungen zutraute, ist heute in weiten Kreisen, und namentlich in denen, die Bescheid wissen, verschwunden.

Deshalb nimmt der heutige Mensch in Bezug auf das Religiöse auch sehr unterschiedliche Haltungen ein. Einerseits ist er kritisch, indem er sich auf seine Leistungen im Erkennen und Denken beruft, indem er auch zwischen den verschiedenen Konfessionen und Religionen vergleicht. Weil er aber unsicher und erschüttert ist, ist er gleichzeitig auch auf der Suche nach einem festen Halt. Er sucht einen festen Punkt, weil er seiner selbst und der Welt unsicher geworden ist, weil er nicht mehr recht weiss, was er vom Menschen halten soll, weil er voller Angst ist. Sein Verhalten ist unterschiedlich, je nachdem der eine oder andere dieser widersprüchlichen Faktoren in ihm stärker oder schwächer wirksam ist. Der heutige Mensch befindet sich entweder auf der Flucht vor Gott oder auf der intensiven Suche nach Gott. Ja manchmal scheint er beides gleichzeitig zu üben. Auf alle Fälle besteht heute deswegen ein eigentlicher Fieberzustand in allen religiösen Fragen und Erscheinungen. Man kann alles finden, was nur erdenkbar ist. Der moderne Mensch weiss, was er kann, und er kann viel. Darum ist er geneigt, alles von den menschlichen Leistungen zu erwarten. Auf der andern Seite lebt er in einer Unsicherheit, die sich bis zum Nihilismus steigern kann, und vor allem sucht er dringend nach dem Lebenssinn, der ihm abhanden gekommen ist. Denn wir finden weder im einzelnen Menschen noch in den menschlichen Kollektivitäten jene Gewissheit und Geborgenheit, die wir für unser Leben und Sterben nötig zu haben scheinen. Der heutige Mensch weiss viel, aber er vermag sich kein abschliessendes Weltbild zu schaffen. Die Frage nach dem Sinn menschlichen Daseins kann durch die Technik nicht gelöst werden, ja durch ihre Möglichkeiten und die Ungeheuerlichkeiten, die man damit zustande bringen kann, wird die Frage nach dem Sinn menschlichen Daseins erst recht aufgeworfen und brennend. Der heutige Mensch kann offensichtlich nicht zur Ruhe kommen, und zu vieles ist fraglich geworden, als dass er der Sache trauen kann.

Hier liegen Versuchungen, und zwar sowohl für den modernen Menschen wie für den Theologen und die Kirchen.

Die Sache ist insofern eine Versuchung, als viele Menschen in dieser geistigen Situation der religiösen Frage einfach ausweichen. Um mit Max Picard zu sprechen: der Mensch ist auf der Flucht vor Gott. Gott ist eine Macht und eine Wesenheit über dem Menschen. Wenn wir ihn erkennen und anerkennen, wird uns unsere Abhängigkeit, sogar unsere unbedingte Abhängigkeit von ihm bewusst. Diese bewirkt in uns Ehrfurcht und die Erkenntnis der Verpflichtung des Menschen vor Gott. Also legt die Erkenntnis Gottes dem Menschen sowohl Grenzen wie Verpflichtungen auf, und dies ist vielen heute nicht mehr erträglich. Darum werden andere Auswege gesucht. Ein solcher ist der reine Rationalismus, der nur das anerkennt, was dem Intellekt einsichtig ist. Der Mensch nimmt keine Gegebenheiten und Verpflichtungen an, die darüber hinausgehen. Solcher Rationalismus will einseitig alles aus einer oder wenigen Ursachen erklären nach dem Prinzip der Reduktion: das und das ist nichts anders als ... Er wird damit zu einem Gehäuse, in dem der Intellekt sich selber verabsolutiert. So will der Materialismus von Karl Marx das gesamte menschliche Verhalten ableiten aus wirtschaftlichen Notwendigkeiten und Gesetzmässigkeiten, ein für den Menschen geschaffenes Gegenstück des Darwinismus. Oder die Psychologie der Schule Freuds, die das ganze menschliche Seelenleben ableitet aus dem sexuellen Triebe. Eine ander Möglichkeit ist der Nihilismus und konsequente Skeptizismus, der einfach behauptet: wir wissen nur eines ganz sicher, dass wir nämlich nichts wissen. Problematisch bleibt allerdings dabei die Herkunft der Gewissheit, sicher zu wissen, dass wir nichts wissen können. Aber dieser Nihilismus ist heute im Geistesleben ein wichtiges Faktum. So ist er die tragende Grundlage verschiedener Erscheinungen, die als Existentialismus bezeichnet werden. – In dem ganzen hier charakterisierten Verhalten wird jede Religion und selbstverständlich insbesondere das Christentum ziemlich konsequent abgelehnt. Hier flüchtet sich der Mensch vor jeder Möglichkeit, die ihn irgendwie zur Ehrfurcht und der Berücksichtigung einer übermenschlichen Macht verpflichten könnte. Er will von allem dem, was zur religiösen Erkenntnis und zum religiösen Verhalten gehört, nichts wissen.

Nun ist aber auch eine ganz andere, gegenteilige Haltung möglich. Der Mensch bleibt beeindruckt durch die Skepsis und die Kritik, aber er entscheidet sich: ich will trotzdem – oder vielleicht: gerade wegen der Stärke des Zweifels und der Kritik – einen Halt. Also nehme ich

eine religiöse Weltanschauung an, und zwar eine möglichst umfassende, die mit Autorität auftritt und Anerkennung verlangt. – Der Mensch schlüpft also in diesem Fall in eine religiöse Weltanschauung hinein und nimmt sie als Grundlage seiner Auseinandersetzung mit Leben, Welt und Schicksal.

Dabei sind im Einzelnen allerhand Differenzen möglich. Der eine ist überzeugt davon, dass es eine natürliche Erkenntnis Gottes gibt, dass also der Gottesglaube vor dem Forum des Denkens und der Vernunft begründet werden kann, ferner dass bestimmte Anschauungen über Jesus Christus wissenschaftlich begründbar sind und darum vor der wissenschaftlichen Kritik standhalten. Wenn die angenommene religiöse Weltanschauung über diese gesicherten Anschauungen hinaus noch anderes lehrt, dessen Begründung nicht zu erbringen ist, so nehmen doch die Menschen dieser Verhaltensweise das auch an aus der Meinung: ist das Nachprüfbare wahr, wird auch das Übrige richtig sein, und ich will eine religiöse Weltanschauung, die mir Antwort gibt auf alle Fragen über Leben und Sterben, über Sein, Welt und Gott, die sich mir überhaupt stellen können. Nach Jaspers ist das die Katholizität der Weltanschauung zu nennen, die darin besteht, dass sie alles umfasst oder umfassen will. Katholizität in diesem Sinne ist nicht zu verwechseln mit Katholizismus als konfessionellem Begriff. Katholizität bedeutet den alle Lebensgebiete umfassenden Charakter einer Weltanschauung. Es soll alles darin enthalten sein, was uns begegnen kann. Die römisch-katholische Kirche und ihre Theologie sind allerdings auch in dem Sinne katholisch, dass sie alle Lebensgebiete umfassen und dem Menschen dafür Weisung geben wollen.

Eine solche Weltanschauung kann angenommen werden, indem der Mensch wenigstens auf gewissen Einzelgebieten durch seine Erfahrung von ihrer Wahrheit überzeugt ist. Aber auch der totale Skeptiker kann sich an eine solche Weltanschauung halten aus der Erwägung: wir wissen nichts, aber an irgendetwas muss ich mich doch halten können, also übernehme ich eine solche Weltanschauung als Richtlinie für mein Verhalten, vielleicht besser gesagt: als Spielregel, nach der ich nun einmal das Leben versuche. Das ist an sich nicht unbegreiflich, führt aber doch zu einer sehr widersprüchlichen inneren Haltung. Einerseits ist ein solcher Mensch erfüllt und bewegt von Skeptizismus und Nihilismus, vertritt dann aber doch ein reiches weltanschauliches System, von dem er nichts in seine Erfahrung aufgenommen hat und zu dem ihm die wirkliche Erkenntnisgrundlage fehlt. Er ist selber davon nicht überzeugt. Darum tritt dann in einem solchen Fall immer die Anerkennung einer Autorität in den Vordergrund. Man muss glauben auf eine Autorität hin, und zwar auf eine Autorität, die in einem Menschen, einer Institution oder einer sonstigen äussern Gegebenheit objektiviert werden kann. Die Begründung einer solchen religiös-weltanschaulichen Haltung liegt nicht in der Offenbarung eines lebendigen Gottes, sondern in der Autorität von Institutionen, Kirchen, Dogmen, hl. Büchern. Der Katholizismus oder die protestantische Orthodoxie können als klassische Beispiele solcher umfassender religiöser Weltbilder gelten, aber auch gewisse Auffassungen der Anthroposophie oder anderer religiöser Lehren, die in fest fixierten und autoritativ verkündeten Lehren dargeboten werden. Nachfolgendes religiöse Bekenntnis eines hochgebildeten Katholiken stellt diese Haltung sehr gut dar: «Ich bin überzeugter Katholik und um zu wissen, woran ich glaube oder woran ich nicht glaube, genügt es, auf den Katechismus zurückzugreifen. Ich habe keinen ‚religiösen Standpunkt'. Ich habe nur die Gewissheit, die mir durch die Offenbarung gebracht wird, welche durch eine göttlicherseits eingesetzte und unfehlbare Autorität ausgelegt wurde.

Ich glaube nicht an die katholische Religion, weil sie mir in meinem Leben als Privatmann und Schriftsteller besondere Vorteile und Gewinne bringt; ich glaube an sie, weil sie wahr ist und weil mir die Wahl, ob ich der Wahrheit gehorsam oder ungehorsam sein soll, nicht freisteht. Ich will nicht sagen, dass es während der 40 Jahre meiner Religionsausübung und -erfahrung nicht von Zeit zu von Zeit Schwierigkeiten gegeben hätte. Doch ich habe unweigerlich nach einer Bedenkzeit und einiger Überlegung festgestellt, dass bei einem Widerspruch zwischen mir und der Kirche, zwischen meinen Zweifeln und der Autorität immer wieder die Kirche Recht behielt.» (Paul Claudel in: Dichter-Glaube. Stimmen religiösen Erlebens. 1932 Berlin.)

Der Vorteil dieser religiösen Haltung, wo der Mensch einfach in ein religiöses Bekenntnis, eine religiöse Konfession hineinschlüpft und diese als den Inbegriff der religiösen Wahrheit ansieht, ist die Orientierung im Leben. Man weiss, wie man sich im Leben und vor bestimmten Fragen verhalten soll. Möglicherweise, aber nicht immer, bringt sie auch die Entbindung vieler sittlicher Kräfte, namentlich bei Menschen, die auf Grund ihrer Erfahrung wenigstens an gewissen Punkten dem Gehalt des theologisch-kirchlichen Bekenntnisses innerlich zustimmen können. Aber der grosse Nachteil derselben liegt darin, dass die Wahrheitsfrage letztlich nicht genügend beantwortet wird und für den Menschen, sofern er denkt, offen bleibt. Die Probleme, die die Begegnung mit andern Konfessionen und Religionen aufwirft, bleiben unbeantwortet und unbeantwortbar. Es bleibt nichts anderes übrig, als einfach den Andersdenkenden von vorneherein Irrtum vorzuwerfen. Die Autoritäten dagegen, die notwendigerweise hier statuiert werden müssen, müssen als unbedingt wahr angesehen werden. Jede Kritik an ihnen lässt das ganze weltanschauliche Gebäude, das anzunehmen der Gläubige sich entschieden hat, als unsicher und fragwürdig erscheinen. Er droht mit seinen skeptischen Fragen schon aus der Konfession herauszufallen, sodass er lieber darauf verzichtet. Kommt die Erkenntnis irgendwie mit diesen Autoritäten in Konflikt, dann versagt man ihr die Gefolgschaft, weil sonst die Schwierigkeiten unüberwindlich werden. Nicht von ungefähr hat die katholische Kirche

WOHNGESTALTUNG
HEYDEBRAND SWB
METZGERGASSE 34, BERN

beispielsweise die Schriften des Copernicus erst nach Jahrhunderten vom Index der verbotenen Bücher gestrichen. Das erinnert einem deutlich daran, wie begründet das Wort eines hohen katholischen Kirchenfürsten ist, den Heiler in seinem grossen Buche über den Katholizismus zitiert: «La fede cattolica non è un Credo, ma una disciplina (Der katholische Glauben ist nicht ein Glaubenssatz, sondern eine Gehorsamsleistung)».

Meistens muss bei dieser religiösen Haltung die Problematik zwischen Glauben und Wissen durch eine Lehre von der doppelten Wahrheit gelöst werden. Wo die religiösen und wissenschaftlichen Anschauungen über den gleichen Gegenstand nicht in Übereinstimmung zu bringen sind, wird das Dilemma so gelöst, dass man für die religiöse und die saekulare Deutung unterschiedliche Anschauungen bringt. Der Mensch kann also für den alltäglichen Gebrauch mit den materialistischen und Freudschen Anschauungen genügend erfasst werden, und nur im Glauben spricht man von Gottebenbildlichkeit, Erbsünde und ähnlichen Dingen. Aber im Alltag ist davon nichts zu merken. Auf diese Weise kann man ein religiöses Weltbild neben dem wissenschaftlichen haben. Der Nachteil der Lehre von einer doppelten Wahrheit ist aber, dass darin eine Resignation gegenüber dem praktischen Leben vorliegt und der Glaube sich auf einen Sonderbezirk zurückzieht, von wo her er keinen Einfluss auf das kulturelle und geistige Leben hat und darum mit der Zeit auch erstarrt. Die Lehre von der doppelten Wahrheit enthebt den Gläubigen allzu leicht der ernsthaften Auseinandersetzung mit dem ganzen Leben, wo er offen sein müsste für die Wirklichkeit und wo sich seine Anschauungen an den Tatsachen zu bewähren hätten.

Offensichtlich wird diese Haltung heute von sehr vielen Menschen eingenommen, und wir wollen nicht bezweifeln, dass damit viele das Optimum ihrer religiösen Möglichkeiten erreichen. Aber es muss trotzdem festgehalten werden: es ist eine sehr einfache, eine sehr bequeme und auch eine billige Lösung des religiösen Problems. Hier wird von der Meinung ausgegangen, dass eine religiöse Haltung und Überzeugung auf alle Fälle den Menschen nicht viel geistige Mühe kosten dürfe, und je weniger Ansprüche sie stellt, desto eher ist sie allgemein brauchbar. Darum ist die Neigung vieler heutiger Menschen, rasch auf so etwas einzugehen, für die Kirchen und die Theologen eine Versuchung. Sie vergessen darob die Menschen, denen aus bestimmten und sicher achtenswerten Gründen eine solche Lösung der religiösen Frage widerstrebt, ja unmöglich ist. Die Theologen sind allzu leicht geneigt, einfach ein weltanschauliches Gehäuse anzubieten und ihre Verkündigung allzu sehr auf die Motive Sicherheit, bestimmte Beantwortung aller Fragen und Statuierung von Autorität einzustellen.

Die andere Möglichkeit des religiösen Verhaltens geht davon aus, dass Wahrheitserkenntnis innerhalb und ausserhalb des Religiösen den gleichen Grundgesetzen unterliegt. Sie setzt voraus, dass der Mensch Erfahrung macht und damit berührt wird von einer lebendigen Wirklichkeit. In der Begegnung und Auseinandersetzung mit dieser Wirklichkeit sucht der Mensch Wahrheit. Was ist Wahrheit? Die Wahrheit erkennt der, der offen ist für die Wirklichkeit, der sich gegenüber dieser Wirklichkeit als Mensch behaupten will und der bestrebt ist, diese Wirklichkeit für sich bedeutsam und wertvoll werden zu lassen. Die Kriterien der Wahrheit liegen einmal darin, dass ich einen Gedanken, den ich neu gewinne, mit andern zu verbinden vermag, die mir schon als wahr gegeben sind, ferner dass ein Gedanke mir eine sinnvolle und erfolgreiche Auseinandersetzung mit den Tatsachen ermöglicht. Zu den Kriterien der Wahrheit gehört ferner, dass sich mir Tiefe und Bedeutung der Tatsachen und Geschehnisse eröffnen, so dass das Sein mir einen Sinngehalt auftut. Das Wort Wahrheit hängt wahrscheinlich mit Bewahren zusammen, bedeutet also das Bergende, Schützende, das was dem Menschen die Gewissheit und Sicherheit gibt. Der Begriff der Wahrheit ist eine sehr komplexe Sache, und es ist immer wieder neu die Aufgabe von Wissenschaft und Philosophie sich über seine Bedeutung klar zu werden.

Weil die Wahrheit sich auf die Wirklichkeit bezieht ist sie ihrem Wesen nach immer eine für den Menschen unendliche Aufgabe. Wohl streben wir nach der ganzen und einen Wahrheit, aber wir erkennen sie nur stückweise und immer nur nach verschiedenen Aspekten aber nicht die Wahrheit an sich. So wie der Wanderer auf seinem Wege einen Horizont vor sich hat und auf ihn zugeht, um dann, wenn er ihn erreicht hat, einen neuen Horizont zu entdecken, so tauchen bei den Entdeckungen von Wahrheiten immer neue Fragen auf und wir stossen immer weiter auf andere Wahrheit vor. Die tiefere Wahrheit überwindet die tiefe Wahrheit. So ist es in der modernen Physik, in der Historie, in den Sprachwissenschaften, überhaupt auf jedem Gebiet menschlicher Erkenntnis. Die Forschung kommt zu Resultaten, konstatiert aber zugleich mit gewonnenen Erkenntnissen neue Aspekte, Probleme und Zusammenhänge. Darum gibt die gewonnene Wahrheit nie den Überblick über das Ganze – solche Wahrheitserkenntnis ist nie voll erreichbares Ideal –, sondern sie dient unserer Orientierung in dieser Wirklichkeit, mit der wir es durch unser Menschsein zu tun haben.

Diese Gesetze der Wahrheitserkenntnis gelten auch in der religiösen Erkenntnis. Gott ist lebendig, und von Christus geht Leben aus. Darum ist es an sich durchaus möglich und richtig, dass der moderne Mensch auch an das Christentum mit dem Willen zu Erkenntnis herantritt. In Bezug auf das Erkennen der Fakten des Christentums hat beispielsweise das 19. Jahrhundert grosse Leistungen vollbracht, vor allem in der Erkenntnis der Geschichte des Christentums. Wenn wir unsern Erkenntniswillen vor dem Christentum nicht aufgeben wollen, so lässt sich das rechtfertigen, aber wir müssen uns klar sein: auch hier ist die Erkenntnisaufgabe unendlich. Sie verlangt dauernde Auseinandersetzung und stetiges Ringen mit dem Gegenstand. Die Erkenntnis basiert auf allen historischen Tatsachen, die mit dem Christentum zusammenhängen. Die Tradition des Christentums muss erforscht werden auf ihre Bedeutung und ihren Gehalt an Sinn hin. Erkenntnis des Christentums verlangt aber auch Beachtung der lebendigen Erfahrung. Und dann muss auch da gerungen werden um Wahrheit der Erkenntnis: Wahrheit als das,

was uns ein richtiges Bild von den Tatsachen und Geschehnissen gibt, Wahrheit als Eröffnung der Tiefe des Seins, in diesem Fall Gottes und Christi.

Soweit Erkenntnis möglich ist, soll der Christ heute auch dem Christentum gegenüber Erkenntnis und Bemühung um die Wahrheit üben. Allerdings werden wir auch da immer schmerzlich inne werden: ein abgeschlossenes Weltbild, in dem es keine Rätsel gibt, wird nicht zum Vorschein kommen. Unser Erkennen bleibt – wie schon Paulus wusste – Stückwerk. Und auch religiöse Erkenntnis bietet nicht absolute Sicherheit. Auch da müssen wir die Möglichkeit, dass wir in guten Treuen irren können, in Rechnug stellen, und wir werden uns auch klar werden über unser Nicht-Wissen.

Alle religiöse, auch alle christliche Erfahrung führt an das Irrationale heran. Auch die sonstige, nichtreligiöse Erfahrung hat immer irrationale Seiten und Apekte, aber dies ist ganz besonders stark bei der religiösen Erfahrung. Sie führt also über die Grenze der Erkenntnismöglichkeiten des Menschen hinaus. Wenn der Mensch hier überhaupt noch etwas sagen kann, wenn nicht Schweigen seine letzte und im Grunde einzig mögliche Haltung ist, dann kann er allein in Hymnus und Gebet noch etwas von dem formulieren, was sich im religiösen Erleben ihm auftut. Darum wird immer neben der religiösen Erkenntnis der Glaube stehen. Der Christ kann und soll erkennen, aber die letzten Gaben, die wir durch das Christentum erhalten, stehen jenseits der Erkenntnis, also einmal im Glauben. Der Glaube im christlichen Sinne besteht nicht in einem Fürwahrhalten dessen, was der menschlichen Erkenntnis unzugänglich ist, sondern in der Treue zur Erkenntnis Gottes dort, wo diese Treue nicht selbstverständlich ist, wo also der Mensch entweder durch die Gedankenlosigkeit, die das Wohlergehen in ihm bewirken kann, oder unter dem Druck des Leidens und der Schwierigkeiten in die Gleichgültigkeit oder in den Zweifel an Gott zu geraten in Gefahr ist. Glaube ist das Wagnis, das Leben anzunehmen und das Schicksal zu bejahen auf Gott hin und es aus der Erkenntnis Gottes heraus sinnvoll zu gestalten suchen, auch wenn nicht alles sinnvoll erscheint, was uns begegnet und was wir erleben. Das letzte Wesen christlicher Glaubenshaltung führt darum zur Liebe zu Gott und Menschen. Paulus sagt bekanntlich: «Wir wissen, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen (Römer 8. 28)». Es wird für alle Kirchen und Theologen immer wieder eine sehr zum Nachdenken anregende Sache sein müssen, dass Paulus die Liebe zu Gott an höchste Stelle setzt, nicht den Glauben und auch nicht die Erkenntnis. Liebe zu Gott kann wohl kaum anders umschrieben werden denn als die unbedingte, aus der Ehrfurcht erwachsende Hingabe an Gott und seinem Willen.

In solcher religiöser Haltung findet sich vielleicht die Gewissheit und Sicherheit menschlichen Daseins nicht, die heute viele Menschen als das Wesentliche von der Religion und vom christlichen Glauben, wie sie ihn verstehen, erwarten und begehren. Es gibt überhaupt keine absolute Sicherung der inneren und äussern menschlichen Existenz. Es gibt sie auch nicht bei dem sie scheinbar versprechenden Weg der doppelten Wahrheit. Auch bei dem hier dargelegten Glauben gibt es keine sog. absolute Glaubensgewissheit, die uns für alles, was uns im Leben begegnen kann, ein gültiges Rezept gibt und uns der eigenen Auseinandersetzung damit enthebt. Aber auf alle Fälle kann der heutige Mensch dem Christentum gegenübertreten in einer Haltung, in der er nicht alles das, was er sonst denkt und erkennt, verleugnen muss. Es gehört zu unserer besondern Lage, dass sich uns die Wahrheitsfrage dringlicher stellt als für andere Zeiten. Der Konflikt zwischen Wissen und Glauben lässt die einen allein den Glauben sehen, den sie von der Erkenntnis vorsichtigerweise trennen wollen, während die andern allein das Wissen ernstnehmen und verwirklichen und dem Glauben nicht mehr trauen. In Wahrheit wird aber wohl nur dann den letzten Intentionen und den Aufgaben des modernen Menschen Genüge getan, wenn er sowohl zur Erkenntnis des Wirklichen wie auch zum Religiösen eine positive Einstellung bekommen kann. Darum haben wir hier zu prüfen, was möglich ist, und uns auch darüber klar zu werden, wo jene menschlichen Bedürfnisse anfangen, die nicht befriedigt werden können, weil unser Dasein ihnen einfach nicht entspricht.

Als Theologe habe ich an Sie als Pädagogen, wenn Sie nur irgendwie meinen Ausführungen zustimmen können, folgende Wünsche:

1. Geben Sie Ihren Schülern, auf welcher Stufe Sie auch unterrichten, die Einsicht, dass das Christentum die Grundlage der abendländischen Kultur ist und dass es auch dem heutigen abendländischen Menschen viel zu geben hat.

2. Geben Sie aber nicht der Meinung Raum, Religion und insbesondere eine christliche Haltung und religiöse Überzeugung seien heute für uns billig zu haben. Das war nie der Fall und ist es erst recht heute nicht.

3. Lernen Sie die jungen Menschen klar und vernünftig denken und wecken Sie nicht das Vorurteil: vor dem Religiösen kommt man mit Erkennen und Denken nirgends hin, allerdings auch nicht das andere: wer denkt, hat keinen religiösen Glauben mehr nötig.

4. Zeigen Sie, dass alles Erkennen und Denken des Menschen Grosses zu leisten vermögen, dass sie aber nicht über gewisse Grenzen hinausgehen können und dass wir bestimmte Beschränkungen unseres Geistes und unserer Existenz nicht zu überwinden vermögen. Es muss uns sowohl die Kraft des Denkens wie die Grenze der Denkmöglichkeiten bewusst sein.

5. Zeigen Sie, dass Ehrfurcht vor dem, was über uns ist, aber auch Menschlichkeit als Verpflichtung zur Hilfe denen gegenüber, die es schwerer haben als wir, Sinn und Inhalt religiöser Haltung im Christentum sind. Ehrfurcht erwächst aus dem Erkennen und Denken. Ehrfurcht ist aber auch die angemessene Haltung vor dem Unerforschlichen. Aus der Ehrfurcht erwächst die sittliche Haltung christlicher Liebe zu Gott und Menschen, und in dieser finden wir jene Einheit des Wesens, die uns aus unserer gegenwärtigen Zerrissenheit herauszuführen vermag.

Für die gute Sonnenbrille zu FRAU SPEK OPTIK
Zeughausgasse 5, Bern

Berner Schriftsteller-Verein

Schulvorlesungen

Nach wie vor werden von den Mitgliedern des Berner Schriftsteller-Vereins, in Zusammenarbeit mit der Erziehungsdirektion, in den Schulen des ganzen Kantonsgebiets Vorlesungen durchgeführt. Die Erfahrungen des letzten Winters sind sehr positiv. Bei richtiger Vorbereitung und Auswertung kann dieser lebendige Kontakt den Unterricht eindrücklich bereichern und vielen Kindern den Weg zum Buch erleichtern. Wurden die Begegnungen vielenorts zu Feierstunden, schloss sich andernorts der Vorlesung ein lebhaftes Frage- und Antwortspiel an. Die Gestaltungsmöglichkeiten sind mannigfaltig und bleiben völlig den Schulen anheimgestellt.

Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, dass selbstverständlich auch Lyriker und Dramatiker zur Verfügung stehen.

Schulen, die eine Vorlesung durchzuführen gedenken, setzen sich mit dem gewünschten Autor in Verbindung und melden die Veranstaltung möglichst frühzeitig dem Vertreter des Schriftsteller-Vereins, Herrn Hektor Küffer, Neubrückstrasse 80, Bern. Auch Vorlesungen, die erst nach Neujahr zur Durchführung kommen, sind noch in diesem Jahr zu melden. Die Vorlesungen sind grundsätzlich gratis. Doch ist der BSV dankbar, wenn die Schule wenigstens die Reisespesen des eingeladenen Autors übernehmen kann. *pe*

† Friedrich Egli

alt Lehrer, Trubschachen

In seinem 86. Lebensjahre verschied hier Vater *Friedrich Egli*, alt Lehrer, der während 47 Jahren an der Oberschule Steinbach gewirkt hatte. In der Landjägerwohnung des Schlosses Burgdorf wurde er geboren, wo vom vielgerühmten Licht der Welt – wie er später selber schrieb – nicht allzuviel zu erblicken war. Die Polizisten Berns wurden damals noch sehr häufig versetzt und so kam es, dass dem Jungen Oberburg, Brislach (Laufental), Laufen, Charmoille, Schangnau und schliesslich Trubschachen Aufenthalt und Heimstatt wurden. Den Erfahrungen dieses Wanderlebens ist es wohl zuzuschreiben, wenn der Verstorbene Schwierigkeiten, Nöte und Sorgen seiner Mitmenschen rasch erkannte und verstand. Das Einkommen des Vaters war karg, die Kinder lernten frühe auf Vieles verzichten. Wohl deshalb fragte der Verstorbene auch später wenig nach äusserem Lebensaufwand, desto mehr aber nach inneren Werten und ewigem Gut. Nach Schulaustritt erlernte er zunächst den Sattlerberuf. Die Arbeit wurde damals noch viel auf der Stör verrichtet und so vertieften sich nicht nur die Berufs- sondern vor allem auch die Menschenkenntnisse. Dem Einfluss seiner Tante nachgebend, wechselte der junge Sattler seinen Beruf und bildete sich von 1895 bis 1898 im Seminar Muristalden zum Lehrer aus. Nach dem Patentexamen trat er seine erste und einzige Stelle an der Oberschule Steinbach an. Hier seinen Schülern ein Helfer und Wegbereiter auf ihren späteren Lebensweg zu sein, das war ihm Herzenssache. Vater Egli war sehr belesen in der schöngeistigen Literatur. Ein ausgezeichnetes Gedächtnis half ihm, das Gelesene jederzeit zu verwerten. Sein Unterricht war lebendig, die Kinder wurden zu aktiver Mitarbeit geweckt und hingerissen. Im BLV arbeitete er während einer Amtsperiode als Präsident. Unter seiner Leitung wurden ein reichbefrachteter Geschichtskurs, ein Geographiekurs und die 1. Pestalozzifeier des Emmentals durchgeführt. Der Öffentlichkeit diente er als Zivilstandsbeamter. Dieses Amt besorgte er während nahezu 60 Jahren von 1900 weg, als Trubschachen ein eigener Zivilstandskreis wurde. Auch die politische und kirchliche Gemeinde schätzten seine Dienste. Alle, die Vater Egli kannten, werden ihm ein bleibendes und liebevolles Andenken bewahren. *A.*

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Sektion Bern-Land des BLV

Die Sektion Bern-Land hielt ihre ordentliche *Herbsttagung* unter dem Vorsitz von Otto *Wenger*, Lehrer in Säriswil, im Bürgerhaus in Bern ab. Der geschäftliche Teil nahm nur kurze Zeit in Anspruch. Den zwei Austritten standen 14 Neueintritte gegenüber. Als Ersatz des weggezogenen Vizepräsidenten Peter Schindler, Sekundarlehrer in Bolligen, der einer Berufung der Stadt Bern als Schulsekretär Folge leistete, wählte die Versammlung Hermann Bürki, Bolligen. Als neue Vorstandsmitglieder beliebten ferner Fräulein Vreni Santschi, Zollikofen, Protokollführerin, Peter Zingg, Ostermundigen, Sekretär, und Hans Lang, Wabern. Sodann fanden sieben Vorgeschlagene als Abgeordnete der Delegiertenversammlung ihre Bestätigung. Ferner wurden zwei neue Rechnungsrevisoren erkoren. Der zweite Teil der Tagung war den *Ehrungen* gewidmet. Im Auftrage des Vorstandes würdigte Peter Schmid, Wohlen, die Arbeit der drei Jubilare, die auf 40 Jahre erfolgreichen Schuldienst zurückblicken können: Elise *Ryser*, Lehrerin, Uettligen, Dr. Fritz *v. Känel*, Sekundarlehrer, und Ernst *Mathys*, Lehrer, beide in Köniz. Die Gefeierten durften unter Applaus die Glückwünsche der Sektion sowie eine sinnige Urkunde entgegennehmen. Klavier- und Violinspiel umrahmten die Ehrungen weihevoll.

Dann begaben sich an die 100 Lehrkräfte in den Konferenzsaal des Bahnhofs, wo sie durch die Ingenieure *Gunzinger* und *Dietrich* anhand von Lichtbildern über den *Bahnhofumbau in Bern* wertvoll orientiert wurden. Die anschliessende Begehung auf den verschiedenen ober- und unterirdischen Baustellen begegnete einem grossen Interesse. Aufgefallen ist, dass der gigantische Bauplatz verhältnismässig wenig Arbeitskräfte aufweist – es wurde von 300 Arbeitern gesprochen – ein Beweis mehr, dass die Maschinen heute die Hauptarbeit leisten. Der Umbau soll im Jahre 1967 abgeschlossen sein. Unter Beifall verdankte Präsident Wenger am Schlusse der Besichtigungen den beiden Herren die hoch interessanten Orientierungen bestens. *-r*

AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

Vereinigung ehemaliger Schüler des Staatsseminars Hofwil-Bern

Protokoll der Hauptversammlung

Freitag, 26. Dezember 1958, 9 Uhr 45, im Grossratssaal, Bern

Um 9 Uhr 55 eröffnet Präsident Fritz Vögeli die Tagung. Er begrüsst Dr. Büchler als Vertreter der Unterrichtskommission, Oberrichter Dr. Schneeberger, Präsident der Seminarkommission, Hermann Bühler, den neu gewählten Seminardirektor, Dr. Hans Giger, Präsident der Kommission zum Studium der Lehrerbildungsfrage, Professor Dr. Schürer, den Tagesreferenten und die Inspektoren Dr. Dubler und Fritz Müllener. Ihre Abwesenheit haben entschuldigt der Unterrichtsdirektor

Dr. Moine, Seminardirektor Dr. Rutishauser und Lehrersekretär Rychner. Saal und Tribüne sind voll besetzt.

Nachdem das Beresinalied machtvoll erklungen ist, hält Prof. Schürer seinen Vortrag «Mensch und Kosmos». In einem historischen Abriss beleuchtet er die Geisteshaltung des Menschen zum Kosmos von der mythischen Epoche, die etwa 5000 Jahre v. Chr. beginnt, bis zur heutigen technischen Epoche, da der Weltraum mit künstlichen Himmelskörpern bevölkert wird. Die dazwischen liegenden Zeitabschnitte werden beherrscht von den Gelehrten Pythagoras, Kopernikus, Kepler, Descartes, Laplace, Newton, Kant und Einstein. Seinem historischen Abriss fügte der Referent noch einige wertvolle persönliche Bemerkungen bei. Wirtschaft und Technik sind heute übermächtig geworden; sie schreiben vor, was wir in der Schule zu lehren haben. Ohne philosophische Besinnung ist aber naturwissenschaftliche Erkenntnis gar nicht möglich. Diese Erkenntnis sollte nicht von der Technik missbraucht und diese nur des Nutzens wegen gepflegt werden. Der Weg zur Menschenbildung führt nicht ausschliesslich über die alten Sprachen, auch das Studium der geistigen Werte der Natur bringt den Menschen wahrer Bildung näher. Wünschenswert sind ein lebensnaher Humanismus und eine humanistische Lebensnähe.

Der Vortrag hinterliess einen nachhaltigen Eindruck und wurde mit herzlichem Beifall verdankt. Nach einem Unterbruch von 10 Minuten beginnen 11.15 die *Verhandlungen*.

1. Das *Protokoll*, verfasst von Werner Streit, ist im Schulblatt erschienen. Es wird ohne Bemerkung genehmigt.

2. *Jahresbericht des Präsidenten*. Die Geschäfte der Vereinigung wurden in drei Präsidentenkonferenzen, acht Vorstandssitzungen und drei Ausschuss-Sitzungen erledigt. Zum Studium der Lehrerbildung und Seminarreform wurde eine dreizehngliedrige Kommission gewählt, die unter dem Vorsitz von Gymnasiallehrer Dr. Hans Giger ihre Arbeit bereits aufgenommen hat. – Eine Revision der Statuten schien der Präsidentenkonferenz noch nicht dringlich zu sein. Die Entschädigungen an den Vorstand und die Kommissionen sind geregelt. Der dafür erforderliche Betrag sowie die Mehraufwendungen für die Reisen aller ersten Klassen des Seminars veranlassen den Vorstand, der Hauptversammlung eine Erhöhung des Mitgliederbeitrages von drei auf vier Franken zu beantragen. – Für das Amt des Seminardirektors stand kein ehemaliger Schüler des Staatsseminars zur Verfügung. Die Wahl fiel auf Gymnasiallehrer Hermann Bühler, den wir zu seiner ehrenvollen Ernennung herzlich beglückwünschen und unseres vollen Vertrauens versichern. – Vizepräsident Christian Aeschlimann dankt dem Präsidenten für seine Arbeit und stellt den Jahresbericht zur Diskussion. Der Bericht wird ohne Bemerkungen genehmigt.

3. *Veränderungen im Mitgliederbestand*. Werner Streit verliest die Namen der 35 Mitglieder, die im Laufe des Jahres gestorben sind. Der Vorsitzende gedenkt besonders des verstorbenen Seminar-Musiklehrers Robert Steiner. Die Versammlung erweist den Toten durch Aufstehen die letzte Ehre. – Neu aufgenommen werden die Promotion 119 und 119a, deren Präsidenten Fawer und Maurer die Aufnahme verdanken.

4. *Jahresrechnung und Voranschlag*. Kassier Leo Hänggi erläutert die Rechnung, die mit einem Ausgabenüberschuss von Fr. 137.– abschliesst. Das Vermögen der Vereinigung beträgt Fr. 5768.–, der Hilfsfonds besitzt Fr. 11 330.–, die Reisestiftung Fr. 26 406; das gesamte Vermögen beträgt demnach Fr. 43 525.–. Die Rechnung wird auf Antrag der Revisoren einstimmig gutgeheissen. Der Voranschlag für 1959 sieht Fr. 6100.– Einnahmen und Fr. 6200.– Ausgaben vor. Vorstand und Präsidentenkonferenz schlagen die Erhöhung des Mitgliederbeitrages von drei auf vier Franken vor. Die Versammlung ist damit einverstanden.

5. *Umfrage und Verschiedenes*. Kammacher (80. Promotion), Thun, gedenkt des verstorbenen Dichters Emil Schibli (79. Promotion) und regt an, die Vereinigung solle die Herausgabe des Gesamtwerkes ermöglichen helfen. Der Vorstand nimmt die Anregung entgegen.

Aerni (113. Prom.) rügt, dass die Beerdigung des Seminarmusiklehrers Robert Steiner nicht rechtzeitig bekannt gemacht wurde und dass kein Vertreter der Vereinigung am Grabe ein Wort des Dankes ausgesprochen habe. Der Vorsitzende kann darauf antworten, dass Seminarlehrer Fritz Indermühle (81. Promotion) nur den Organistenverein aufgeboten habe. Er glaubte ganz im Sinn und Geist des Verstorbenen zu handeln, wenn er den Dank des Seminars durch den Pfarrer abstatten liess.

Dr. Wilhelm Jost dankt im Namen der Versammlung dem Vorstand für die saubere und gründliche Führung der Vereinsgeschäfte.

Zum Schluss ertönt das Appenzeller Landsgemeindelied, und der Vorsitzende schliesst um 12.15 die Versammlung mit den besten Wünschen für die kommenden Festtage.

Der Präsident: *Fritz Vögeli* — Der Protokollführer: *Fritz Bach*

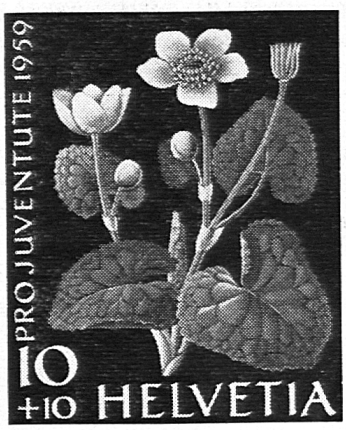
Schulfunksendungen

Erstes Datum: Jeweilen Morgensendung (10.20–10.50 Uhr)
Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30 bis 15 Uhr)

1./7. Dezember. *«Ich jagte das Weisse Nashorn»*. Wilh. Schack, Pretoria, und Otto Lehmann, Basel, erwarten nachts am Wasserloch mit Blitzlicht und Kamera das Weisse oder Breitmaulnashorn. Das geheimnisvolle Auftauchen der in Südafrika in Restbeständen vorkommende Tiere ist ein packendes Abenteuer für unsere Jugend. Vom 6. Schuljahr an.

3./11. Dezember. *Wildtiere in Gefangenschaft*. Die Bedeutung der modernen zoologischen Gärten als Lebensraum für die verschiedenartigsten Tiere steht im Mittelpunkt der Sendung. Prof. Dr. Heini Hediger, Zürich, beleuchtet auch die Stellung der Zoos als wertvolle Kontaktstätten des Menschen zum lebenden Tier. Vom 7. Schuljahr an.

3. Dezember, 17.30–18.00 Uhr. *«Leben im Staat»: Vor Gericht.* Ernst Balzli schildert in einem eindrücklichen Hörspiel den Verlauf eines Strafverfahrens. Der heranwachsende Staatsbürger wird mit der hochentwickelten Strafjustiz des modernen demokratischen Staates bekanntgemacht. Sendung für Fortbildungs- und Berufsschulen.



Blumen auf der Dezemberpost! – Hilf Schweizerkindern mit den schönen Pro Juventute-Marken!

VERSCHIEDENES

Weihnachts-Singwoche

Die Weihnachts-Singwoche von Walter Tappolet findet wieder auf dem Hasliberg im Hotel Schweizerhof in Hohfluh statt, und zwar vom 26. bis 31. Dezember. Nähere Auskunft bei Tappolet, Lureiweg 19, Zürich 8.

Ein Deutsches Requiem von Brahms in der Burgdorfer Stadtkirche

Am 6. Dezember, um 15.30 Uhr, wird eines der schönsten Chorwerke von Brahms in Burgdorf erklingen. Das Deutsche Requiem ist keine Totenmesse in der überlieferten liturgischen Art. Brahms hat sich den Text selber aus der Bibel zusammengestellt, nicht im Sinne einer Fürbitte für den ewigen Frieden der Verstorbenen, sondern als Tröstung für die Lebenden. Jeder der sieben Sätze klingt in der Gewissheit der Unsterblichkeit aus. Kein Zuhörer wird sich der zu Herzen gehenden überirdischen Tröstlichkeit entziehen.

Ausführende sind: Der Lehrergesangverein Burgdorf, der Cäcilienverein Thun, das Berner Stadtorchester, Gisela Gehrig, Sopran, Arthur Loosli, Bass, Gerhard Aeschbacher, Orgel. Leitung: Heiner Vollenwyder. Vorverkauf ab 27. November bei Bill-Schenk, Burgdorf, Telephon 034 - 2 23 29.

Das gleiche Konzert findet Samstag, den 5. Dezember, um 20.15 Uhr, in der Thuner Stadtkirche statt. Vorverkauf bei Buchhandlung Krebser, Tel. 033 - 2 20 48, ab 28. November.

Bach-Konzert

Werke für Chor, Soli, Orchester und Orgel. Der Seeländische Lehrergesangverein, der Lehrergesangverein Murten-Erlach-Laupen und das Berner Kammerorchester werden am 29. November um 15.30 Uhr in Murten und um 20.15 Uhr in Lyss unter der bewährten Leitung von Hans Studer den Freunden guter Musik ein Bach-Konzert darbieten. Das Programm umfasst ein Orgelwerk, ein Doppelkonzert für Violine und Oboe und zwei Kantaten für Chor, Soli und Orchester. Das ganze Programm verspricht dem modernen, in der Hast der Zeit zerrissenen Menschen Labsal, innere Sammlung und Kräftigung.

Abendmusik

Wir möchten Freunde und Interessenten auf die bevorstehende Veranstaltung des Lehrergesangvereins Oberaargau aufmerksam machen. Das recht anspruchsvolle Programm führt von der Moderne zu Bach zurück, beginnend mit Fantasie und Choral für Orgel: «Ein feste Burg ist unser Gott», von Willy Burkhard (1900–1955). – Von Hans Studer (geb. 1911) singt der Chor die Motette «Jesus wandelt auf dem Wasser». – Von Paul Hindemith erklingt die Orgelsonate 1. – Dann folgt Fuge in h-Moll von Bach sowie die grosse fünfstimmige Choralmotette «Jesu, meine Freude». Mit Präludium und Fuge in G-Dur für Orgel schliesst das Programm.

Der Chorleiter Wilh. Schmid, Burgdorf, und (an der Orgel) Heinr. Gurtner, Bern, bieten volle Gewähr für eine werkgetreue Wiedergabe.

Plätze zu Fr. 4.– und 2.50 inkl. Steuer können ab 19.30 Uhr an der Abendkasse bezogen werden. Konzertbeginn: Sonntag, 29. November, 20.15 Uhr, in der Kirche Langenthal. *W. G.*

BUCHBESPRECHUNGEN

Karl Adolf Laubscher, **Das Lied der Gazelle.** 13. Druck der «Kleinen Kostbarkeiten» der Aldus Manutius-Drucke, Zürich/Stuttgart 1959. 48 Seiten und 17 Abbildungen. Fr. 6.80.

Welch ein entzückender neuer Laubscher! Schon rein äusserlich zum Weihnachtsgeschenk prädestiniert. Gewissermassen ein kleiner Leitfaden zum Autor – dem Maler-Dichter. Denn Pinsel und Feder spielen sich hier ihre Einfälle leicht beschwingt wie beim Tennisspiel in die Hände. Die Gazelle enteilt uns hauchgleich ins Gebirge, von Band zu Band, überspringt dann Länder und Meere, um uns nach der Wüste, der Steppe, der Savanne oder gar in den Sumpf zu locken. Ebenso beschwingt folgt ihr das Wort, der melodiöse Vers des Dichters, unwiderstehlich hingerissen vom reinen Dasein dieses Geschöpfes wie von einer neuen «Blauen Blume der Romantik». Und so wird aus dem schmalen Bändchen zuerst ein Lied *der* Gazelle und hierauf wie das Echo davon ein solches des Dichters *über* die Gazelle. Denn das Gazellenhafte hat sich in Laubscher im Laufe der Jahre zum Symbol seiner Weltanschauung verdichtet, dem Sinnbild eines unzeitgemässen, naturnahen, beglückenden Lebens. Daher tun ihm die Zoologen unrecht, wenn sie seine Gazellen als «verzeichnet» kritisieren. Er will ja nicht ihr Körperliches, sondern ihr Seelisches. Man kritisiert doch auch den Löwen oder Bären als Wappentiere nicht, man lässt sie als Ausdruck der Kraft gelten. Darum auch tun ihm jene andern unrecht, welche dem Dichter-Maler Armut an Motiven vorwerfen. Gibt es überhaupt eine derartige Armut? – Hat man sie etwa einem «Katzenraffael» Mind vorgeworfen oder einem Rudolf Koller? Es kommt doch bei der Malerei und der Dichtung stets nur auf die Intensität an. Das Motiv spielt dabei eine nur sekundäre Rolle. Laubscher darf also in Seelenruhe den Übernamen «Gazellen-Laubscher» über sich ergehen lassen. Hauptsache ist, wenn der Schuss ins Schwarze – d. h. hier ins Helle traf. *Adolf Scherer*

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 3 99 95
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN

Kunstbeilage für die Jugend

Adolf Dietrich, Mädchen im Stall

Hier abtrennen und einsenden an:

Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Speichergasse 33

Bestellschein für die Kunstbeilage Nr. 7

Adolf Dietrich, Mädchen im Stall

D..... Unterzeichnete bestellt hiermit ..... Kunstbeilagen «Mädchen im Stall»

1–25 Stück = 50 Rappen je Stück
26–50 Stück = 45 Rappen je Stück
51 und mehr Stück = 40 Rappen je Stück

auf Rechnung: .....

Versandadresse: .....

Ort, Datum: .....

Unterschrift: .....

Beruf: .....

Als **Brief frankieren** und adressieren an:
Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Speichergasse 33

Karl Schmid, **Hochmut und Angst.** Die bedrängte Seele des Europäers. Zürich, Artemisverlag, 1958. 187 S. gbd. Fr. 14.50.

Der Verfasser stellt fest, dass das westliche Europa sich heute in einer Alterskrise befindet, der es sich vorderhand nicht gewachsen zeigt. Es wehrt sich dagegen, anzuerkennen, dass es zum guten Teil aus eigener Schuld seine Vormachtstellung eingebüsst hat. Es ist militärisch, technisch, wirtschaftlich und politisch überflügelt durch Amerika und Russland und blickt mit Grauen auf den Abfall und die Verselbständigung der farbigen Völker.

Ein uneingestandenes Minderwertigkeitsgefühl nagt an seiner Seele. Statt aber mit der Weisheit des Erfahrenen und Gereiften nach dem Zusammenbruch eine Bestandesaufnahme des geretteten Besitzes vorzunehmen und mit dem vorhandenen Kapital bescheiden, aber zuversichtlich neu aufzubauen, flüchtet es sich in Selbstüberhebung und blinde Beschuldigung seiner Gegner. Vom eigenen Missbrauch der Macht will es nichts wissen und schreit zeter und mordio über den der andern.

Tut Busse und bekehret euch, ruft der Verfasser. Da er sich damit nicht an das gemeine Volk wendet, wie Johannes der Täufer, sondern an gebildete Europäer, kleidet er das, was er zu sagen hat, in ein etwas zu anspruchsvolles Gewand. Es ist fraglich, ob die Kenner des Existentialismus und die Schüler C. G. Jungs, ob die Klugen und Gelehrten überhaupt gerade die Schicht sind, deren Ohr sich der im Kerne durchaus ernst zu nehmenden Busspredigt öffnet. *Karl Wyss*

L'ECOLE BERNOISE

Centre d'information pédagogique de l'Ecole normale des instituteurs, Porrentruy

On sait que la Société pédagogique jurassienne a créé, il y a quelques années, un Centre d'information dont le siège est à l'Ecole normale des instituteurs, à Porrentruy.

Ce Centre est un office de production de différents articles utiles à l'enseignement dans les écoles primaires et secondaires et livrés aux conditions les plus avantageuses au corps enseignant jurassien ou d'ailleurs. Ce Centre n'a donc aucun but lucratif.

Grâce au Fonds de la projection scolaire, dont il a la gérance, un des domaines préférés de son activité est la production de séries de diapositives pour l'enseignement de l'histoire, de la géographie et des sciences naturelles.

Ces séries didactiques sont l'œuvre, tant pour la prise de vues que pour la copie sur pellicule, de deux collègues: MM. Pierre Crélerot, instituteur, à Cormoret, et Charles Vogel, instituteur, à Bellelay. Elles se composent en général de 12 à 24 vues (rarement plus), de format 24×36 mm., positives, copiées en noir et blanc sur pellicule. Chaque série est accompagnée de commentaires détaillés. Ces séries peuvent être obtenues montées en clichés 5×5 cm. ou non montées (matériel de montage à acheter chez un commerçant en articles photographiques).

Conditions de vente : livraison dans le plus bref délai; frais d'expédition à la charge de l'acheteur; prix net; paiement au comptant par versement au compte postal IVa 9393, Centre d'information pédagogique, Porrentruy.

Commandes : à adresser au Centre d'information pédagogique, Ecole normale des instituteurs, Porrentruy.

Catalogue des séries de diapositives

1. *Age de la pierre polie*, 25 vues. 1. Carte de la Suisse. 2. Carte des lacs de Bienne, Neuchâtel et Morat. 3. Aspect du village lacustre. 4. Artisans au travail. 5. Pioches à main en bois de cerf. 6. Faucille et céréales. 7. Meule à bras et broyeur. 8. Haches et haches-marteaux de pierre. 9. 10. Haches de pierre. 11. Confection d'une hache: scier et fendre. 12. Confection d'une hache: polir. 13. 14. 15. Confection d'une hache: percer. 16. Poignards et scies. 17. Outils divers. 18. Pierre à aiguiser. 19. Filet et hameçons. 20. Flèches et harpons. 21. Etoffe. 22. Fuseau et fusaïoles. 23. Pesons de tisserand. 24. 25. Poterie.

Prix de la série montée: Fr. 26,50; non montée: Fr. 17,50.

2. *Age du bronze*, 12 vues. 1. Carte de la Suisse. 2. Moule en grès ou mollasse. 3. Moule pour fers de lances. 4. Couteaux et fers de lances. 5. Epées. 6. Haches. 7. Faucilles. 8. Bracelets. 9. Boucles et bagues. 10. Roue de Cortaillod. 11. Cuillères en bois de cerf. 12. Poterie.

Prix de la série montée: Fr. 13,20; non montée: Fr. 8,40.

3. *Etude du relief*, 11 vues. A. Construction d'une colline. 1. La colline. 2. La courbe de niveau. 3. L'équidistance. – B. La carte de la colline. 4. La colline vue d'avion. 5. L'étage ou plan de la courbe. 6. Calquage des courbes. 7. Calquage des courbes. 8. La colline représentée par ses courbes. 9. 10. 11. Représentation du relief (trois vues).

Prix de la série montée: Fr. 12,10; non montée: Fr. 7.70.

4. *Dissection de l'œil de bœuf*, 12 vues. 1. 2. Le globe de l'œil (deux vues). 3. La chambre postérieure. 4. La pupille. 5. Le cristallin en place. 6. Déplacement du cristallin. 7. La chambre antérieure. 8. L'iris. 9. La rétine. 10. 11. Le cristallin (deux vues). 12. Schéma de l'œil humain.

Prix de la série montée: Fr. 13,20; non montée: Fr. 8.40.

5. *Le pois, floraison d'une papilionacée*, 15 vues. 1. La feuille et la fleur. 2. Les vrilles. 3. Fleur de profil. 4. Fleur de face. 5. Les pétales. 6. 7. 8. Fleur de profil (trois vues). 9. Organes de la reproduction. 10. Mécanisme de la pollinisation. 11. Jeune gousse. 12. Jeune gousse ouverte. 13. Fruit mûr. 14. Le grain. 15. Croquis schématique.

Prix de la série montée: Fr. 16,50; non montée: Fr. 10,50.

6. *La sauge des prés*, 14 vues. 1. La plante dans son milieu. 2. Rosette de feuilles. 3. Feuilles opposées vues de dessous. 4. L'inflorescence. 5. Détail de l'inflorescence. 6. La fleur et ses organes. 7. L'étamine. 8. 9. Fleur à deux stades successifs de développement (deux vues). 10. 11. Mécanisme des étamines (deux vues). 12. Abeille butinant. 13. Le fruit. 14. Croquis schématique.

Prix de la série montée: Fr. 15,40; non montée: Fr. 9,80.

7. *L'épicéa*, 23 vues. A. Caractères distinctifs principaux. 1. L'arbre. 2. Feuillages. 3. Coupe des rameaux. 4. Aiguilles. – B. Floraison. 5. Inflorescence en boutons.

6. Inflorescences mâles à maturité. 7. Coupe d'un chaton mâle. 8. Deux étamines détachées du chaton. 9. Microphoto de grains de pollen. 10. Inflorescences femelles à maturité. 11. Carpelle et ses ovules. 12. Jeune cône, 8 jours après la floraison. – C. Fructification. 13. Cime d'épicéa et groupe de jeunes cônes se retournant. 14. Ecaille d'un cône du cliché nº 13. 15. Cône vert brun à la fin de l'été. 16. Groupe de cônes mûrs. 17. Coupe du cône mûr. 18. Ecaille mûre et ses deux graines. 19. Graine ailée, face supérieure. 20. Croquis récapitulatif. D. Germination. 21. Graines germant. 22. Deux plantules à leur sortie du sol. 23. Deux plantules 8 jours plus tard.

Prix de la série montée: Fr. 25,30; non montée: Fr. 16,10.

8. *La maison romaine d'Augst*, 26 vues (série réduite: 16 vues). 1. (1.) Vue générale. 2. (2.) Plan. 3. Côté rue. 4. (3.) Trottoir couvert. 5. Péristyle, Dionysos. 6. (4.) Péristyle, angle nord-est. 7. Sanctuaire familial. 8. (5.) Le four à pain. 9. (6.) La meule. 10. La meule: détail. 11. Le fourneau. 12. (7.) Le fourneau, détail. 13. Poterie. 14. (8.) 15. (9.) 16. (10.) Salle à manger, détail. 17. (11.) Etuve, détail. 18. 19. Hypocauste, détail. 20. (12.) Chambre à coucher. 21. L'atelier, le fumoir. 22. (13.) Le forgeron. 23. Fondeur de plomb et potier. 24. (14.) Le magasin. 25. (15.) La balance. 26. (16.) Amphores.

Prix de la série complète montée: Fr. 28,60; non montée: Fr. 18,20.

Prix de la série réduite (nos entre parenthèses) montée: Fr. 17,60; non montée: Fr. 11,20.

9. *Le fer à Choindez*, 27 vues. 1. Situation de l'usine. 2. Arrivage du minerai. 3. Entreposage. 4. Le four. 5. Four et halle de moulage. 6. 7. Remplissage du four (deux vues 8. Coulée du laitier. 9. 10. 11. Coulée de la fonte (trois vues). 12. Coulée des gueuses. 13. Les gueuses. 14. Correction de la fonte. 15. Fonte de moulage. 16. 17. 18. 19. Confection du moule (quatre vues). 20. Coulée. 21. Démoulage. 22. Meulage. 23. Centrifugation. 24. Centrifugation (suite). 25. 26. Produits de Choindez (deux vues). 27. Expédition.

Prix de la série montée: Fr. 29,70; non montée: Fr. 18,90.

10. *La grenouille et ses métamorphoses*, 22 vues. 1. Œufs. 2. Eclosion. 3. Têtard, au 1er jour, de dos. 6. 8e jour, de profil. 7. 15e jour. 8. Apparition des pattes postérieures. 9. Pattes postérieures. 10. Apparition des pattes antérieures. 11. Transformation en grenouille. 12. Résorption de la queue. 13. Les quatre stades du têtard, récapitulation. 14. Métamorphoses, croquis. 15. Grenouille adulte. 16. Pattes antérieures de la grenouille. 17. Pattes postérieures. 18. Proportions du corps. 19. Le saut de la grenouille, croquis. 20. La grenouille nage, croquis. 21. La tête. 22. La grenouille chasse, croquis.

Prix de la série montée: Fr. 24,20; non montée: Fr. 15,40.

11. *Saint-Ursanne*, 17 vues. 1. Saint-Ursanne dans la vallée du Doubs. 2. La cité moyenâgeuse. 3. L'ermitage. 4. L'ermite. 5. La légende de l'ours. 6. La collégiale. 7. Plan de la collégiale. 8. La nef principale. 9. La nef latérale sud. 10. Un chapiteau roman. 11. La crypte. 12. Le cloître. 13. Les arcades du cloître. 14. Le portail sud. 15. Le tympan. 16. Un chapiteau du portail sud. 17. La Vierge et l'Enfant.

Prix de la série montée: Fr. 18,70; non montée: Fr. 11,90.

En préparation : 12. La mésange charbonnière (livrable en mai 1960). 13. La fabrication du chocolat à Courtelary (été 1960).

Pour le centenaire de la naissance de Henri Bergson

Né à Paris il y a cent ans, le 18 octobre 1859, Henri Bergson est mort, à Paris aussi, en 1941. On n'apprit que plus tard comment cet illustre vieillard, étant d'origine juive, avait tenu à porter l'étoile jaune que les occupants imposaient aux Juifs. On le connaissait pour un philosophe célèbre, peut-être le plus célèbre de son temps. Mais on ne lisait plus guère les ouvrages qui avaient fondé sa renommée: «Essai sur les Données immédiates», 1888. «Matière et Mémoire», 1896; «L'Evolution créatrice» (sans doute son livre le plus répandu), 1907; et «Les Deux Sources de la Morale et de la Religion», 1932. Les premiers de ses ouvrages avaient exposé clairement les principes d'une philosophie très originale; les derniers constituaient le développement des mêmes idées appliquées à des problèmes différents.

Quelle que fût la profondeur de sa pensée, Bergson s'est adressé à tous les lecteurs et non pas aux seuls spécialistes. Il a introduit dans la philosophie une clarté, un style, une richesse d'imagination qui font de lui le plus lisible des philosophes: l'«Evolution créatrice» en particulier est un chef-d'œuvre de la littérature autant que de la philosophie. Dépouillé de ce style limpide et des détails accumulés à l'appui d'une argumentation toujours harmonieuse, aucun résumé de la philosophie bergsonienne ne sera autre chose qu'une sèche analyse incapable de faire entrevoir les immenses ressources de cette œuvre. Aujourd'hui cependant, quand les méthodes et doctrines scientifiques tendent à dominer l'univers, il serait réconfortant de lire un auteur qui voulut briser le carcan des causes et des effets, pour affirmer la primauté du libre-arbitre face au déterminisme mécaniste.

Bergson ne se donne pas pour tâche de rendre compte de la nature ultime de l'univers. Il n'élabore pas un vaste système de concepts logiques. Au contraire, il estime que l'on ne peut pas atteindre le réel au moyen d'artifices intellectuels. Les concepts utilisés par les philosophes de naguère, ou par les hommes de science, tendent à dissimuler la véritable nature du monde. Les concepts ou les mots que nous employons pour les exprimer ont une utilité pratique dans la vie quotidienne et dans la science, ils ne nous renseignent guère ou pas du tout sur la vie profonde et la réalité perpétuellement mouvante; ils ne sont que la cendre refroidie des étincelles de vie; ils risquent de nous fournir un schéma fragmentaire et mort, une reconstitution artificielle que nous prenons pour la réalité et qui nous propose des problèmes insolubles qui ne sont à la vérité que des fictions de l'esprit.

Le réel n'est pas un bloc de matière solide, immuable: c'est un principe créateur toujours en acte. Comme Héra-

clite, Bergson voit toutes les choses emportées dans un flot perpétuel. Ce fleuve qui change sans cesse, c'est une impulsion créatrice infinie. Parfois, çà et là, le flot s'interrompt et se brise, ou se replie sur soi dans une tension nouvelle. Pour reprendre une métaphore de Bergson, c'est une fusée dont les restes éteints retombent sur le sol en cendres de matière. Ou encore: la vie est comme un jet d'eau qui monte et s'élargit, et fragmente ou retarde les gouttes qui retombent. L'«élan vital», c'est ce jet d'eau, la réalité vivante; les gouttes représentent la dispersion de cette activité créatrice, elles en sont le résidu statique que nous nommons matière. Vouloir isoler et immobiliser ce principe actif pour l'inspecter, le classifier, le disséquer au scalpel de l'intellect et de son vocabulaire de concepts, c'est falsifier le réel. La matière n'est pas une pure fiction de l'esprit: c'est l'impulsion vitale arrêtée. Bernard Shaw soutient la même idée, dans sa pièce «En remontant à Mathusalem»; il pose une force vitale qui se manifeste en des potentiels plus ou moins élevés, lesquels entrent en conflit pour la possession du monde comme des forces de la nature différentes et hostiles.

Ainsi, au lieu de tenter une solution intellectualiste, Bergson invite ses lecteurs à négliger ces fragments statiques du réel pour se plonger dans le flot vivant de la conscience, dans «le progrès continu du passé qui mord sur l'avenir». La première tâche de la philosophie est de faire ce dont la science est incapable: saisir et comprendre la vie. Il faut connaître pour vivre et non pas vivre pour connaître. La vie n'est pas une chose, ni un état de chose. A bien des égards elle sera mieux comprise par l'imagination et l'instinct, par la vision du saint, voire par la sagesse du paysan, que par la dissection abstraite, intellectuelle de l'homme de science. Les grandes découvertes scientifiques elles-mêmes semblent tenir à la soudaine prise de conscience du sens profond d'un fait banal qui jusque-là n'enseignait rien: que l'on songe aux exemples bien connus du bain d'Archimède, de la pomme de Newton, de la marmite de Watt, etc. Etres vivants, nous appartenons nous-mêmes au fleuve de la durée. Si nous accordons une attention suffisante à cette pulsation vivante de la conscience, nous pourrons pénétrer une réalité que nous dissimulent les concepts usuels. Cette attention au réel, c'est ce que Bergson nomme l'intuition. «L'instinct est sympathie. Si cette sympathie pouvait étendre son objet et aussi réfléchir sur elle-même, elle nous donnerait la clef des opérations vitales.» L'intuition c'est l'instinct conscient de lui-même, capable de réfléchir sur son objet, capable de saisir le flot perpétuel de la réalité.

En revanche l'intellect correspond à des buts essentiellement pratiques. Il s'est formé en quelque sorte par rétrécissement de la conscience: il opère des coupes dans le flot du réel, il s'y taille, çà et là, des objets que nous appelons matériels. Il dessine le canevas de nos intérêts et choisit ce qui convient à nos besoins pratiques. Les choses, les lois physiques, les états de conscience distincts sont des vues du réel qui servent légitimement les buts que nous nous fixons afin d'agir. Ce tableau du monde, d'un monde statique et fragmenté, est bien une réalité en un sens, mais une réalité limitée. L'intellect est cinématographique: d'une scène mouvante il prend des instantanés; chaque vue représente une position déterminée, et si l'on met bout à bout toutes les photographies pour les projeter dans une succession rapide sur un écran, on donne l'apparence du continu. C'est que l'on a restauré le mouvement que les instantanés, les vues fixes, avaient détruit. Ces vues fixes représentent les objets matériels que la science étudie; la méthode scientifique s'apparente aux procédés du cinéma. Cette déformation de la réalité est nécessaire, puisqu'elle nous procure un langage et des symboles pratiques qui servent d'outils à l'intelligence. Elle nous permet d'articuler l'expérience du passé et de dresser pour l'avenir des plans d'action. Mais nous ne devons pas nous laisser prendre aux constructions et transformations que nous agençons nous-mêmes à des fins purement utilitaires.

Car, nous dit Bergson, «la vie humaine est un perpétuel devenir», et l'homme ne peut se satisfaire du statique et du matériel. Tout individu a le droit de mener jusqu'à l'épanouissement les facultés, le «devenir», qu'il porte en lui: c'est un des fondements de sa revendication de liberté. Ce droit de l'homme, nul ne l'a mieux défendu que Bergson. *L.-J. Beck*

Rubrique de la langue

XXIV

Bouteille, flacon, fiole et **«topette»**. – Le parler du canton de Neuchâtel connaît l'expression «*topette*» pour désigner un *flacon* ou une *fiole*. Il semble aisé de faire remonter ce mot à l'ancien français *topin* qui désignait tout aussi bien un pot qu'une toupie, ceci en raison de l'analogie de forme existant entre ces objets. «*Topette*» pourrait donc bien être un mot de la famille du germanique *top* (à différencier de l'autre germanique *top II*, sommet, que connut l'ancien français et qui est encore vivant en anglais). *Top* donnera l'ancien haut allemand *top*, toupie, et l'allemand *Topf*, pot, ainsi que l'ancien provençal *topin*, de même sens, encore usité aujourd'hui, sous la forme plus fréquente de *toupin*.

Quoi qu'il en soit, «*topette*» n'est pas français. Remplaçons ce terme par celui de *flacon*, ou de *fiole*, dans le cas d'une petite *bouteille* à col long et étroit et à verre très mince, tel qu'il en est fait usage en médecine et en chimie. J'ai remarqué en outre que l'on donne chez nous le nom de *bouteille* à ce qu'il conviendrait parfois d'appeler de façon plus précise, un *flacon*. Le *flacon* a cette différence d'avec la *bouteille*, que sa capacité est moindre et que ce qu'il contient est plus rare: on parlera d'un flacon de parfum, de laque pour les ongles, de médicaments – la *fiole*, pour cet usage, n'étant plus guère employée. Ce qui n'exclut pas qu'un médicament liquide peut être conservé dans une *bouteille*, voire dans un *pot*, dans le cas d'onguents ou même de crèmes de beauté. Notons que, dans le langage populaire, *flacon* est passé,

ainsi que *fiole*, comme synonyme de *bouteille*. Ne dit-on pas: *Qu'importe le* flacon, *pourvu qu'on ait l'ivresse?*

Soucoupe et «**sous-tasse**». – La petite assiette placée sous une tasse n'est pas une «*sous-tasse*», malgré la composition logique de ce barbarisme. «*Sous-tasse*», bien qu'en usage dans certaine province de France où je l'ai entendu, est un mot parfaitement inconnu en français. Cet ustensile se dit *soucoupe*. Aussi n'a-t-on jamais parlé de «*sous-tasses*» volantes, du temps où *soucoupes* et cigares volants sillonnaient les *ciels* des deux hémisphères. (Je risque ce pluriel qui me vaudra peut-être – et je vais jusqu'à l'espérer – quelque attaque de la part de mes censeurs, si jamais j'ai le privilège d'en avoir, sans toutefois me réserver des arguments de défense au cas où cette question grammaticale leur inspirerait quelque argutie qui puisse me mettre en défaut. Mais qui sait, peut-être n'en auront-ils pour autant pas moins raison. A vos plumes, donc!) J'en reviens au sujet qui nous intéresse. Les *soucoupes* qui s'empilaient sur les tables des cafés, sorte de baromètre de l'état d'ivresse du consommateur, ont disparu depuis que les remplacent de petits *tiquets* – on en viendra peut-être à cette orthographe, souhaitons-le, puisque le mot *roquette*, écrit de la sorte, est presque unanimement accepté –; ces petits *tickets* (si vous préférez), nous étant présentés retournés, avec une pudeur et une discrétion qui sont directement proportionnelles à la hausse des prix des consommations!

Saucière et «**saucier**». – L'ustensile dans lequel on sert la sauce sur la table, généralement à anse et à bec, est une *saucière* et non un «*saucier*». *Saucier* désignait autrefois celui qui, dans les grandes maisons, avait pour office de préparer les sauces.

Louche, cuiller à pot, poche et **pochon.** – *Louche* est sans conteste le plus usuel de ces synonymes. Plud'hun, dans son ouvrage *Parlons français*, que j'ai déjà eu cité, condamne *poche* et *pochon*, au sens de grande *cuiller* avec laquelle on sert le potage. En un sens, il a raison, bien que ces termes, avec la même acception, ne soient pas ignorés des dictionnaires. Vous les trouverez dans le *Petit Larousse*. Pourtant, l'usage de *poche* et de *pochon* se cantonne dans les parlers de l'Est, et plus précisement dans ceux de la région franco-provençale, région qui comprend le Lyonnais, la Savoie, la partie extrême sud de la Bourgogne et de la Franche-Comté, ainsi que toute la Suisse romande, à l'exception toutefois du Jura bernois. Mais si la frontière linguistique entre le franco-provençal et le parler de la région Sud-Est de la langue d'oïl correspondait, à l'époque du français primitif, approximativement avec la frontière politique séparant le comté de Neufchâtel de l'évêché de Bâle, cela n'a pas empêché les régions du Jura bernois actuel d'être soumises aux influences du franco-provençal. D'ailleurs, les frontières linguistiques, à l'époque des langues d'oc et d'oïl, restent vagues et il n'est pas exclu qu'elles aient varié avec les temps. J'en reviens à *poche* et *pochon*, tirés du latin de basse époque *popia*, et qui sont devenus des expressions purement régionales. On leur préférera le mot *louche*, forme picarde du francique **lôlja*, grande *cuiller*, qui, en moyen néerlandais, sous la forme *loete*, aurait pris le sens de *cuiller* à long manche pour puiser le purin. Eh bien! n'y a-t-il pas une certaine analogie de forme avec la *louche*?...

Enfin, *cuiller à pot* a un sens plus général. Cette grande *cuiller* – ou *cuillère* – n'est pas spécialement destinée à servir le potage. Remarquons enfin que *cuiller*, écrit plus récemment *cuillère*, doit se prononcer dans les deux cas de façon parfaitement identique: *[kuiyèr]*. Dans les régions où il se prononce encore *[kuiyé]*, comme dans le parler populaire parisien au temps de Ménage, le mot *cuiller* est alors du masculin, comme à l'origine. Mais le français correct actuel ne lui reconnaît que le féminin.

Marcel Volroy

NECROLOGIE

† Aimé Surdez

Un grand cœur a cessé de battre. Une belle intelligence n'est plus. Notre ami Aimé Surdez a fermé pour toujours les yeux à la lumière de ce monde.

Nous le savions malade, bien malade, mais nous avions cependant conservé un peu d'espoir en sa guérison. Aussi, lorsque la nouvelle de sa mort nous fut communiquée, elle a empli notre cœur d'une indicible tristesse.

Alité depuis janvier dernier, il fut transporté à l'Hôpital Tiefenau à Berne au début de mai, et c'est là que, malgré les soins les plus dévoués, il s'est éteint paisiblement, en pleine conscience de sa situation, au soir du 15 août dernier.

Aimé Surdez naquit au village franc-montagnard des Bois en janvier 1903. Fils d'éducateurs chrétiens, il était marqué du double signe de la foi et de l'amour de l'enfance.

Cette foi, il ne s'en est jamais départi, la pratiquant sans peur et sans reproches, mais sans ostentation. Cet amour de l'enfance, il le manifesta tout au cours de sa carrière pédagogique.

Aimé Surdez passa toute sa jeunesse dans son village natal. Le 13 mai 1918, onze jeunes gens venant de toutes les régions du Jura faisaient leur entrée à l'Ecole normale des instituteurs à Porrentruy. Aimé Surdez faisait partie de cette équipe.

Pendant quatre ans, nous avons vécu côte à côte, apprenant à nous connaître et à nous aimer. Nous avons partagé nos joies, nos souffrances, nos misères et nos soucis.

C'est surtout au sein de la Société d'étudiants Stella Jurensis, dont nous faisions tous partie, que nous avons forgé cette solide amitié qui nous a toujours liés, sans jamais une faille, jamais une mésentente. Aussi, le 11 avril 1922, lorsque nous avons quitté l'Ecole normale, nous étions unis par les liens du cœur. Il y a tantôt 38 ans que nous nous quittions. Il nous semble que c'était hier.

Aimé Surdez commença son activité pédagogique comme instituteur à Montsevelier. Mais il était attiré par cette riante Ajoie qu'il avait appris à connaître pendant ses années d'études et il désirait y revenir. L'occasion se présenta et il fut nommé à un poste d'instituteur à Courtemaîche.

Dans ces deux localités, il fut un instituteur consciencieux, aimé de ses élèves comme de la population.

En 1953, il quittait l'enseignement pour occuper le poste de conseiller d'orientation professionnelle Jura-Nord. Sans préparation spéciale, il réussit au-delà de toute espérance. Nombreux sont les jeunes gens qui ont bénéficié de sa vaste expérience et qui auront pour lui une reconnaissance durable. Tous les deux ans, les camarades de classe d'Aimé Surdez avaient la belle habitude de se réunir en famille. Rarement on notait une absence. La dernière réunion de série eut lieu dans l'accueillant village de Châtillon le dernier dimanche de septembre, l'année dernière. Tous les camarades étaient là, accompagnés de leurs épouses, de leurs enfants, et même de quelques petits-enfants. Aimé Surdez était encore là. Dans un discours charmant, dont lui seul avait le secret, il nous disait: «Nous sommes bien, je le répète, tous présents. Pas un

camarade mort. J'en remercie la Providence. Nous avons fait notre chemin et touchons au but de notre carrière, traçant dans la sérénité nos derniers sillons que nous voulons bien droits pour signer notre modeste œuvre terrestre de pédagogues, de papas, de grands-papas, de citoyens respectueux des lois et de la patrie.» En relisant ces lignes, on se demande si Aimé Surdez ne pressentait pas sa fin prochaine.

C'est au cimetière de Boncourt, porté en terre par ses camarades de classe, tous présents aux obsèques, qu'Aimé Surdez a désiré dormir de son dernier sommeil. Une foule nombreuse, collègues, autorités communales de Montsevelier et de Courtemaîche, Commission de surveillance de l'Orientation professionnelle, directeur de l'Office cantonal d'orientation professionnelle à Berne, l'accompagna à sa dernière demeure. Après les prières liturgiques, le soussigné parla au nom des camarades de classe, et M. Guélat, instituteur à Courtételle, retraça l'activité féconde de l'ancien président de l'Association des instituteurs catholiques.

Aimé Surdez, ami intime, adieu. Si tu n'es plus là, ton souvenir nous reste. Jamais ton nom ne sera oublié dans nos réunions de série. Repose en paix! *Abel Babey*

A L'ETRANGER

Italie. *Fatigue mentale des écoliers.* Une enquête a été réalisée dernièrement à Milan, par un petit groupe de médecins et d'éducateurs, sur la fatigue mentale de l'écolier de première année. Deux questionnaires furent envoyés aux parents d'élèves de classes sélectionnées, qui y répondirent dans une proportion de 89% et de 86% respectivement. Il ressort de cette enquête que la fatigue mentale des enfants débutant à l'école est due davantage à des causes d'ordre psychologique et éducatif qu'à la maladie ou la fatigue physique ou nerveuse. La première année d'école est une année d'adaptation qui provoque des tensions chez un grand nombre d'enfants, en particulier chez les enfants uniques. Cette initiation à la vie scolaire perturbe davantage les garçons que les filles.

Langues modernes. La demande croissante de linguistes qualifiés de la part des organisations internationales, de l'industrie touristique, des maisons d'édition, des agences de publicité et finalement de la profession enseignante a eu pour conséquence l'introduction, au cours de l'année passée, d'un enseignement de quatre ans sanctionné par un diplôme de langues modernes, européennes et orientales, dans dix-sept universités, dont celles de Rome, Pise et Milan. Auparavant l'enseignement des langues se donnait uniquement dans les institutions pédagogiques et dans trois instituts spécialisés, dont l'Institut des langues orientales de Naples. De nouveaux règlements ont été élaborés dans toutes les facultés de lettres, exigeant pour cette nouvelle spécialisation, l'étude de deux langues (une principale et une secondaire), de la littérature italienne et latine, de l'histoire du moyen âge et de l'histoire moderne, de la géographie, etc. Les candidats doivent posséder le certificat de fin d'études secondaires classiques. *BIE*

Royaume-Uni. *Enseignement de l'épargne.* Lors d'une conférence éducative qui s'est tenue récemment à King's College, Newcastle-upon-Tyne, il a été recommandé «que les enfants reçoivent au cours de leur scolarité un enseignement concernant la gestion de l'argent dans le cadre de la préparation pour la vie et de la formation du futur citoyen». Le Comité national de l'épargne («National Savings Commitee») a demandé que les garçons et les filles soient mieux préparés dans ce domaine et que la question de l'épargne et de la gestion des biens soit incorporée dans le programme des facultés de pédagogie et des écoles normales.

Recherches scientifiques et industrielles. Dans le cadre de son second plan quinquennal, le Département de la recherche scientifique et industrielle se propose d'accroître considérablement le nombre des bourses de recherches dans le domaine de la science et de la technologie, dont le nombre passerait de 1900 à 3800 d'ici à l'année 1963–1964, date à laquelle le budget s'élèvera à un million et demi de livres. On estime que les dons en faveur de recherches spéciales effectuées dans les universités et les collèges seront quadruplés et atteindront 1 750 000 livres; ils incluront des fonds pour la promotion de recherches dans le domaine des sciences humaines en relation avec les besoins de l'industrie. *BIE*

Canada. *Enseignement des mathématiques.* Des représentants des quatre provinces de l'Atlantique se sont réunis en novembre 1958 à Halifax pour examiner les problèmes relatifs à l'enseignement des mathématiques. Les rapports ont souligné la nécessité d'améliorer cet enseignement ainsi que la préparation du corps enseignant. La suggestion fut faite qu'un programme spécial soit mis sur pied à l'intention des étudiants spécialement doués des écoles secondaires supérieures.

Epargne scolaire. Environ 315 écoles appartenant aux deux systèmes scolaires de la ville de Montréal sont affiliées à la Banque d'épargne scolaire de Montréal. Les caisses d'épargne sont administrées dans les écoles par les élèves eux-mêmes. Plusieurs écoles ont mis sur pied un enseignement spécialisé pour former des employés de banque scolaire, enseignement qui a été suivi jusqu'à maintenant par environ 15 000 élèves. Le nombre des dépositaires s'élevait à 111 416 au 31 décembre 1958 et la somme déposée dans les banques scolaires atteignait 2 718 997,30 dollars. Le sens de l'épargne est développé chez les élèves qui ont pris l'habitude d'organiser leur budget personnel et de faire un dépôt hebdomadaire pendant toute l'année scolaire. *BIE*

Philippines. *Jardins zoologique et botanique pour les élèves.* La ville de Manille vient de créer, dans le cadre du programme éducatif, un jardin zoologique et un jardin botanique où les enfants des écoles auront la possibilité d'étudier sur place la vie animale et la vie végétale. *BIE*

BIBLIOGRAPHIE

Pour nos bibliothèques scolaires

Les auteurs d'ouvrages pour la jeunesse ont aussi leur «Goncourt», leur «Fémina» et leur «Interallié». Mais oui. Quant vient la fin de l'année, plusieurs prix assez importants sont décernés aux livres pour enfants. Ainsi, le 15 octobre, M. Francis Didelot, président de la Société des gens de lettres, a remis à Mme L. Chaine et à Mlle A.-M. Vœltzel le Prix Fantasia, de 250 000 francs français, pour leur ouvrage *Chat sauvage et Sapin bleu.* Ce prix, fondé par M. Roger Magnard, éditeur, et le Groupe Paris-Lyon, est attribué chaque année à l'auteur du meilleur roman pour les jeunes. Mais qui est «Chat sauvage»? Qui sont les Thierry, Michel et André? Quel est ce «Sapin bleu», qui voit tourner des séquences de film et s'envoler des spoutniks? Nos jeunes lecteurs l'apprendront en lisant ces contes du vingtième siècle, des contes délicieux, qui viennent de paraître aux Editions Magnard, et que je vous recommande vivement. Chez le même éditeur, Monique Déchaux-Pérouze publie *Marielle*, un livre plein de charme, de poésie et d'amour qui enchantera fillettes et adolescentes.

Un autre prix, celui du Salon de l'enfance 1959, vient d'être décerné à J. Dumesnil pour son ouvrage *Les Compagnons du Cerf d'Argent*, dont la lecture enthousiasmera tous nos jeunes lecteurs passionnés d'aventures, d'amitié et de noblesse. C'est un livre de la Bibliothèque Rouge et Or, dont les succès ne se comptent plus et dont je vous ai parlé déjà à maintes reprises. Dans la même collection, savez-vous que *La Guitare andalouse*, de Saint-Marcoux, a obtenu le Prix de la Joie par le Livre? Que l'ouvrage de Paul Berna, *Le Champion*, a été primé par la Fédération française des parents d'élèves des lycées et collèges? Que le jury du Prix Enfance du Monde a sélectionné *La Calèche*

du Bonheur, de Michèle Arneguy ? Que de succès pour la Bibliothèque Rouge et Or! Et que de succès mérités! Saint-Marcoux, Paul Berna et Michèle Arneguy sont des auteurs aimés des enfants. Leurs ouvrages sont remarquables, vivants et captivants à souhait, et ils ont leur place dans toutes nos bibliothèques de jeunesse. Ne l'oubliez pas. Et quels beaux cadeaux de Noël à offrir à de jeunes lecteurs!

Puisque je parle de la Bibliothèque Rouge et Or, laissez-moi vous signaler encore *L'Escalier bleu*, de René Aurembou (une passionnante aventure au cœur d'un vieux jardin d'Ibiza, la plus petite des îles Baléares), *L'Ilot des Périls*, de Daniel Girard (la palpitante histoire d'un jeune couple abordant, à la suite d'un naufrage, dans une île du Pacifique), *Puck continue*, de Lisbeth Werner (la suite de *Puck Ecolière* et de *Puck Détective*, dont je vous ai parlé il y a quelques nois, qui est de la même veine, pleine de mystère en même temps que de joie et d'exubérance).

Chez le même éditeur, mais dans la Collection Dauphine, voici encore, admirablement présentés et illustrés, *Les Mascottes du Tahiti-Nui*, qui nous content la vie ardente du célèbre marin Eric de Bisschop, *Jim Clark au Grand Nord*, de H. Hartmann, l'histoire attachante d'un vagabond qui devint trappeur au Canada, *Cendrillon n'ira pas au Bal*, de Lisa Tetzner, un conte de fées moderne qui enchantera nos fillettes à partir de 9 ou 10 ans, et *Le Trésor du noble Jean*, de Paulette Blonay, une course au trésor riche d'imprévu, de charme et de pittoresque.

Saluons enfin la Collection Spirale qui vient de naître et qui nous offre deux petites merveilles, *Les Aventures de Robert-Robert*, de Louis Desnoyer, et *Cosette-Gavroche*, d'après Victor Hugo. Remarquables, je vous assure. *Henri Devain*

Franz Hutterer, **Tom et son Ane.** Traduit de l'allemand par Jacqueline Des Gouttes. Illustrations de Irène Schreiber. Un volume relié, de 200 pages, couverture en couleurs. Editions Delachaux & Niestlé SA., 4, rue de l'Hôpital, Neuchâtel. Fr. 5,50.

Cette jolie histoire se déroule à la campagne, sur les bords du Danube. Et la maison de Tom est comme toutes les maisons de la contrée: un seul étage, coiffé d'un toit pointu, mais sur lequel nichent des cigognes qui apportent à manger à leurs petits dans leurs longs becs rouges. Il y a aussi un grand mûrier dans la cour, d'où le garçonnet et sa petite sœur Anka observent bien des choses.

Pauvre Tom! Plus de papa, une maman qui tente de faire vivre sa famille avec les produits de son maigre jardin. La misère! Il possède un capital cependant: Iacha, l'âne que son père lui avait donné autrefois et en compagnie duquel il va vendre du poisson, le vendredi, pour le compte de son camarade Marco. Ce qui lui rapporte un peu d'argent. Malheureusement, un créancier sans cœur vient s'emparer de la bête. En vain l'enfant essaie-t-il de l'en empêcher. Et c'est au cours d'une quantité d'aventures, palpitantes ou amusantes, auxquelles sont mêlés un cirque et ses deux ours que Tom, le brave petit Tom, rentre en possession de son cher Iacha.

Très vivants, de nombreux dessins à la plume illustrent cet ouvrage. La traduction de Mme Jacqueline Des Gouttes est excellente et nous sommes persuadés que «Tom et son Ane» est un fort joli cadeau de Noël à faire à des enfants – des garçons surtout – de 10 à 12 ans. *L. P.*

Dorette Berthoud, **Le Général et la Romancière.** 1792–1798. Episodes de l'émigration française en Suisse, d'après les lettres du général de Montesquiou à Mme de Montolieu. Un volume, 14×19 cm., de 360 pages. Editions de la Baconnière, Neuchâtel.

Une histoire de l'émigration française en Suisse n'a jamais été faite. Deux seuls ouvrages en traitent d'une manière un peu détaillée, mais ils ne concernent que les cantons de Fribourg et de Soleure. Quel qu'en puisse être l'intérêt, ce livre ne prétend pas combler pareille lacune, mais plutôt apporter, à une étude d'ensemble, sa contribution. Car c'est par les cas particuliers que l'on pénètre le mieux dans la vie des émigrés, que l'on partage leurs privations et leurs plaisirs, que l'on devine les difficultés de leurs relations avec leurs hôtes, si différents souvent par les mœurs, la langue et la religion.

Ecrites deux fois la semaine ou davantage, au courant de la plume – une plume déliée et pointue – les lettres du général de Montesquiou à Mme de Montolieu, la romancière vaudoise, sont pleines de détails et de renseignements significatifs sur le petit groupe des constitutionnels et des orléanistes réfugiés en Suisse dont il était apparemment le chef. Sa haute situation à l'ancienne cour de France, sa culture, ses opinions avancées lui valaient des relations dans tous les pays et dans toutes les classes sociales. Sa conception des choses était celle d'un grand seigneur d'ancien régime, venu au peuple par droiture et générosité de cœur, mais conservant, avec beaucoup d'urbanité, le sens de l'honneur et l'habileté du courtisan, une morale élastique, une philosophie voltairienne et de grands besoins d'argent.

Les Manuels de l'Enseignement primaire. Etude comparée. Paris, Unesco; Genève, Bureau international d'éducation. Publication n° 203. 1959. 248 pages. Fr. s. 8,–.

Revision de l'étude comparée réalisée en 1938 par le Bureau international d'éducation sur «l'élaboration, l'utilisation et le choix des manuels scolaires», à la lumière des changements souvent fondamentaux apportés dans le domaine de l'enseignement ces dernières années. Soixante-neuf pays ont répondu au questionnaire qui leur a été envoyé. On trouvera dans ce volume des données concernant ces pays, précédées d'une étude comparative permettant de se faire une idée d'ensemble du problème, portant notamment sur l'élaboration et l'édition des manuels, leur choix, les conditions présidant à leur distribution et leur utilisation pédagogique.

Ce volume a été utilisé comme document de travail par les délégués des 77 Etats qui ont participé à la XXIIe Conférence international de l'instruction publique. En effet, on sait que cette conférence a voté une recommandation sur l'élaboration, le choix et l'utilisation des manuels de l'enseignement primaire.

Formation des Cadres techniques et scientifiques. Etude comparée. Paris, Unesco; Genève, Bureau international d'éducation. Publication n° 205. 1959. 323 pages. Fr. s. 10,–.

Basée sur les réponses de 55 pays à une enquête entreprise par le Bureau international d'éducation, cette étude s'efforce de faire ressortir l'ampleur des besoins dans le domaine des cadres techniques et scientifiques, expose les principales solutions qui ont été envisagées dans les différents pays et fournit des indications au sujet des résultats obtenus. Elle porte sur les aspects statistiques, financiers, administratifs (action de commissions spéciales, planification, etc.), sociaux et surtout pédagogiques du problème. Il en ressort que, dans tous les pays où des progrès particulièrement sensibles ont été accomplis, on observe une même tendance fondamentale à abaisser les barrières entre le travail et les études. Les élèves des écoles techniques et des universités en nombre toujours plus grand reçoivent des subsides ou une rémunération et passent par alternance de l'atelier aux salles d'études, pour des périodes variables. Les programmes d'études extrascolaires se multiplient et doublent les enseignements ordinaires. Des spécialistes venus de la pratique coopèrent avec les professeurs. Ainsi s'élargissent et se diversifient les possibilités dont peut profiter la jeunesse.

Ryfflihof Vegetarisches Restaurant
BERN, Neuengasse 30, 1. Stock
Sitzungszimmer. Nachmittagstee

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES ✶ COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

Bernischer Lehrerverein
Stellvertretungskasse

Die Sektionskassiere werden ersucht, die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1959/60 einzuziehen. Diese betragen:

1. *Sektion Bern-Stadt:*
   für Primarlehrer . . . . . Fr. 30.—
   für Primarlehrerinnen . . . . . » 31.—
2. *Sektion Biel-Stadt:*
   für Primarlehrer . . . . . Fr. 24.—
   für Primarlehrerinnen . . . . . » 41.—
3. *Übrige Sektionen:*
   für Primarlehrer . . . . . Fr. 13.—
   für Primarlehrerinnen . . . . . » 22.—
4. für Gewerbelehrer . . . . . Fr. 19.50
5. für Haushaltungslehrerinnen . . . . . Fr. 12.—

Die Kassiere sind gebeten, die Beiträge bis *spätestens Ende Februar 1960* dem Sekretariat des Bern. Lehrervereins (Postcheckkonto Nr. III 107) einzusenden.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins

Société des instituteurs bernois
Caisse de remplacement

Les caissiers de section sont priés de percevoir les cotisations à la Caisse de remplacement pour le semestre d'hiver 1959/60. Ce sont les montants suivants:

1° *Section de Berne-Ville:*
   pour maîtres primaires . . . . . Fr. 30.—
   pour maîtresses primaires . . . . . » 31.—
2° *Section de Bienne-Ville:*
   pour maîtres primaires . . . . . Fr. 24.—
   pour maîtresses primaires . . . . . » 41.—
3° *Autres sections:*
   pour maîtres primaires . . . . . Fr. 13.—
   pour maîtresses primaires . . . . . » 22.—
4° pour maîtres aux écoles professionnelles Fr. 19.50
5° pour maîtresses ménagères . . . . . Fr. 12.—

Prière de faire parvenir ces montants, *au plus tard jusqu'au 29 février 1960*, au Secrétariat de la Société des instituteurs bernois (chèque postal n° III 107).

Secrétariat de la Société des instituteurs bernois

Abendmusik

des Lehrergesangvereins Oberaargau: Sonntag, 29. November 1959, 20.15 Uhr, in der Kirche Langenthal. (Siehe heutige Einsendung.)

Erfolg durch Schulblatt-Inserate

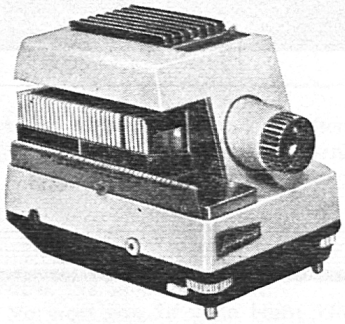
Bieri-Möbel
seit 1912 gediegen, preiswert
Fabrik in **RUBIGEN** b/Bern
In Interlaken: Jungfraustrasse

Suchen Sie zum Basteln

einen Lieferanten für Garne, Schnüre und farbige Bindfaden, oder Seile zum Anfertigen von Figuren? Seile mit und ohne Drahteinlagen von 6,8 und 10 mm Durchmesser, speziell für Bastelzwecke sind immer am Lager. Ebenso Figuren zum Anschauen. Dazu führen wir Filzstücke und Kunstbast in allen Farben.

Besuchen Sie unser Geschäft in Bern, Zeughausgasse 41, oder schreiben Sie an: Seilerei Bernhard, Wichtrach. Tel. 031 - 68 21 77.

Schallplatten
Schlager, Jazz, Unterhaltung, Konzert
MUSIK BESTGEN
Spitalgasse 4
Bern, Tel. 2 36 75



Die grosse Auswahl an **Dia- und Filmprojektoren** ist unsere Stärke. Aber auch eine Verpflichtung.
In unserem Vorführraum haben sie die Möglichkeit, aus der grossen Auswahl **den Projektor** zu finden, der für Ihre Zwecke am besten geeignet ist.
Nehmen Sie unsere fachkundige Hilfe in Anspruch.
Der Vergleich ist die beste Hilfe zum vorteilhaften Einkauf.

Spezialgeschäft für Foto und Kino

FOTO Zumstein
Bern
Kasinoplatz 8
Telefon 2 21 13

DENZ Clichés
Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon 031 - 5 11 51

Buchbinderei
Bilder-Einrahmungen

Paul Patzschke-Kilchenmann

Bern, Hodlerstrasse 16
(ehem.) Waisenhaustrasse
Telephon 3 14 75

Städtisches Lehrerinnenseminar Marzili Bern

Aufnahmeprüfung 1960

Die Aufnahmeprüfung findet voraussichtlich vom 1. bis 2. und vom 8. bis 9. Februar 1960 statt.

Die Anmeldungen sind bis zum 23. Dezember 1959 dem unterzeichneten Direktor einzureichen. Es sind beizulegen:

a) eine kurze, eigenhändig geschriebene Darlegung des Bildungsganges;
b) der Geburtsschein;
c) eine beglaubigte Abschrift der beiden letzten Schulzeugnisse;
d) ein Arztzeugnis;
e) ein Zeugnis der Lehrerschaft über Charakter und Eignung zum Beruf;
f) eine Photo.

Die Formulare betr. c), d) und e) sind beim Sekretariat zu beziehen. Die Aktenstücke unter d) und e) haben vertraulichen Charakter und sind von den Ausstellern verschlossen einzureichen.

Die Aufnahmeprüfung stellt ab auf den Lehrplan für die bernische Sekundarschule. Die Angemeldeten werden zu einer Eignungsprüfung besonders aufgeboten; diese kann der Aufnahmeprüfung vorgängig erfolgen.

Es wird eine Doppelklasse aufgenommen.

Wer ins Seminar aufgenommen wird und die Schule nachher mit Erfolg durchläuft, ist verpflichtet, wenigstens die ersten 4 Jahre nach der Patentierung eine Stelle an einer öffentlichen Schule im Kanton Bern zu versehen (Gesetz über die Lehrerbildungsanstalten im Kanton Bern vom 18. Juli 1875, § 8).

Bern, im November 1959. Der Seminardirektor: Dr. **Fr. Kundert**

Schuhe für alle von

Musikinstrumente und Noten

Musikbücher
Blockflöten
Violinen
Radios
Grammophone
Schallplatten

Versand überallhin

Der Fachmann bürgt für Qualität

Bälliz 36

Teppiche jeder Art in enormer Auswahl finden Sie immer preiswert bei

GEBRÜDER BURKHARD, BERN
Zeughausgasse 20

Finden Sie keine GARAGE?

Wir liefern Ihnen eine fixfertig aufgestellte «Symba-Garage», sehr gefällig, äusserst solid und sofort demontierbar zu

nur Fr. 1375.–

Ausführliche Auskunft und Prospekt durch den Hersteller: **Ernst Christen, Hasle-Rüegsau.** Telephon 034 - 3 52 23

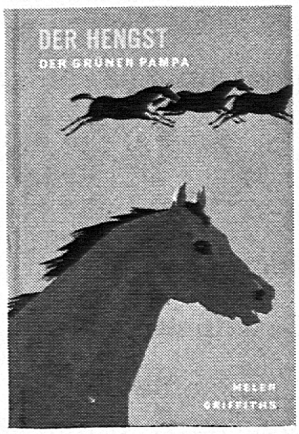
DAS GUTE BUCH

Maria Waser

Berner Erzählungen / Wende

526 Seiten. Leinen. Fr. 14.–.
Der vierte Band
der neuen Maria-Waser-Ausgabe enthält:
Land unter Sternen;
Das Jätvreni;
Das Bluturteil;
Die letzte Liebe des Stadtschreibers;
Wende;
Lebensbild (verfasst von Esther Gamper)
und erscheint
mit Unterstützung des Regierungsrates
des Kantons Bern.

Verlag Huber & Co. AG, Frauenfeld



Neuerscheinungen 1959

Spannende, saubere Jugendbücher, die mit Begeisterung gelesen werden!

ERNST WETTER
Pilot und Hostess
144 Seiten. Halbleinenband. Illustriert mit 16 Fotos. Fr. 9.20.
Der Werdegang eines Buben vom Flugschüler zum Swissair-Piloten, und die Laufbahn seiner Schwester, die Hostess wird. (K. u. M. ab 12 J.).

HERBERT ALEXANDER
Jung Buffalo Bill
Deutsch von Otto Iserland. Illustriert von Howard Simon. 232 Seiten. Fr. 7.80.
Die abenteuerliche Jugend des berühmten Wildwestjägers Buffalo Bill, von einem bedeutenden amerikanischen Jugendschriftsteller erzählt. (K. ab 12 J.).

HANS ROMBERG
Muck oder der ehrliche Dieb
Illustriert von Horst Lemke. 152 Seiten. Fr. 6.25.
Eine mitreissende, lustige Bubengeschichte von verschwundenen Goldstücken, einem geheimnisvollen Testament und unzertrennlichen Freunden. (K. u. M. ab 10 J.).

HANNE TRIBELHORN-WIRTH
Es geschah zwischen Bern und Genf
Waterproof und Kompanie. Illustriert von Fred Stauffer. 176 Seiten. Fr. 7.80.
Fünf Berner Buben und Mädchen radeln durch die Westschweiz und erleben dabei viel Lustiges und Aufregendes. (K. u. M. ab 10 J.).

ALAN MARSHALL
Ich bin dabei!
Aus dem Leben eines tapferen Australierbuben. Deutsch von Irma-Schnierer. Illustriert von Alison Forbes. 304 Seiten. Fr. 8.20.
Die Lebensbewährung eines körperlich behinderten Jungen während der bewegten Entwicklungsjahre eines unbekannten Kontinents. (K. u. M. ab 14 J.).

VIOLA BAYLEY
Die schwarze Laterne
Deutsch von Angela Eyring. Illustriert von F. V. Martin. 224 Seiten. Solid gebunden Fr. 7.80.
«...Diese Kriminalgeschichte ist einfach erzählt und psychologisch äusserst geschickt aufgebaut. Sie fesselt einen bis zum Schluss. Junge Leser werden ihr ohne weiteres folgen können..» (Berner Schulblatt) (K. u. M. ab 12 J.)

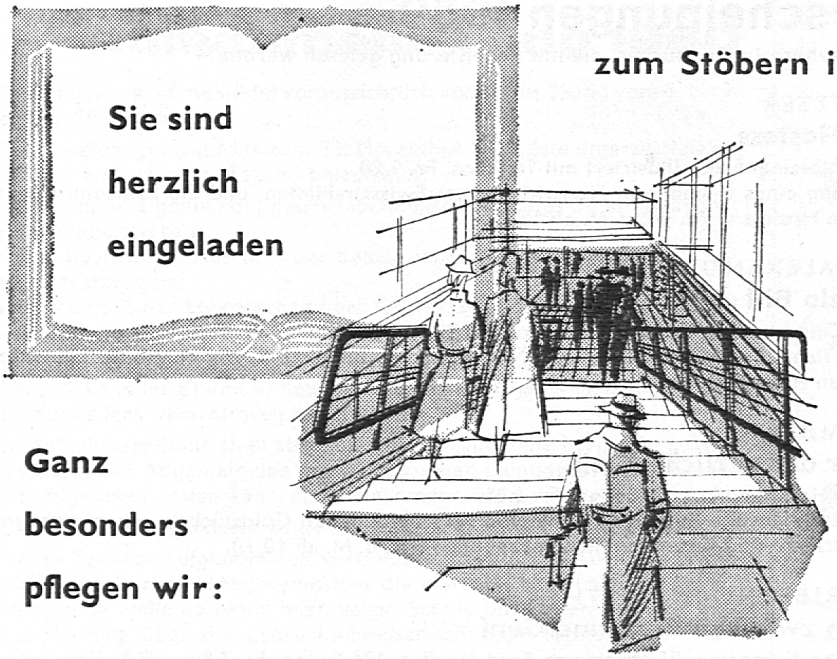
HELEN GRIFFITHS
Der Hengst der grünen Pampa
Deutsch von Lena Lademann-Wildhagen. Illustriert von Kurt Tessmann. 224 Seiten. Fr. 7.80.
Die spannende Lebensgeschichte eines wilden Hengstes, erzählt von einer 17jährigen Engländerin. (K. u. M. ab 13 J.).

BERNARD PIERRE
Sieg am Himalaja
Deutsch von Franz Rütsche. Illustriert von Pierre Probst. 192 Seiten. Fr. 7.50.
«...Ein wirklich grossartiges Buch! Dem Satz im Vorwort von Sir John Hunt ‚Die Art, wie Pierre von seinen Kameraden und den Sherpas spricht, sein Humor und sein lebendiger Stil begeistern den Leser und machen ihm Freude' kann voll zugestimmt werden.» (Berner Schulblatt) (K. u. M. ab 13 J.).

DENIS-FRANCOIS
Kathrins Skiferien
Deutsch von Willy Waldvogel. Illustriert von A. Chazelle. 192 Seiten. Fr. 7.50.
«...Die Erzählung ist psychologisch gut durchdacht, jugendtümlich geschrieben und erfüllt von gesunder Spannung. Sie eignet sich auch zum Vorlesen und ist eine empfehlenswerte Lektüre, vor allem für skibegeisterte Buben und Mädchen.» (Schweizer Schule) (K. u. M. ab 12 J.).

ADOLF HALLER
Mireille und der Fahnenflüchtige
Illustriert von Roland Guignard. 68 Seiten. Fr. 2.35.
Das ergreifende Erlebnis eines Flüchtlingskindes während der Zeit der letzten Grenzbesetzung.

Schweizer Jugend-Verlag Solothurn



zum Stöbern in unserer grossen Auswahl an

Neuerscheinungen
und Geschenkbüchern
aus allen Gebieten

Ganz
besonders
pflegen wir:

Das gute Jugendbuch / Bilderbücher / Kinderbücher / Gute Romane / Schöne Reise- und Bildbände / Moderne Literatur

Und hier einige Vorschläge: **Neue Jugendbücher:**

Dornröschen

Ein neues Bilderbuch von **Felix Hoffmann.** Text von den Brüdern Grimm. Die ersten Urteile: «Das schönste Bilderbuch der letzten Jahrzehnte», Traugott Vogel. «Ein Werk von unübertrefflicher Schönheit und poetischer Kraft!» Theodor Elsasser.
Format 21 × 30 cm. Halbleinen Fr. 12.20.

Laila

Roman aus Lappland von **J. A. Friis.** Reifere Mädchen wird die reine Liebesgeschichte fesseln. Die Schilderungen des abenteuerlichen Nomadenlebens unter der Mitternachtssonne werden Knaben von 14 Jahren an hell begeistern.
Mit 13 Zeichnungen. 191 Seiten. Leinen Fr. 8.80.

Sieben Weihnachtslegenden

von Alice Balzli. Zum Lesen und Vorlesen in der Weihnachtszeit. Das Büchlein enthält auch Weihnachtsgedichte von Ernst Balzli.
48 Seiten. Broschiert Fr. 3.80.

Der Page Orteguill

von **Adolf Haller.** Für Knaben und Mädchen von 14 Jahren an. Der Page des tollkühnen Generalkapitäns Hernán Cortés erzählt seine Erlebnisse bei der 1519 erfolgten Entdeckung von Mexiko. Wie jene beutegierigen Spanier als vermeintliche Götter den Aztekenkaiser besiegten, das versetzt in erregende Spannung.
Mit 55 Zeichnungen. 232 Seiten. Leinen Fr. 9.80.

Fridolin

von **Franz Caspar.** Geschichte für das erste Lesealter und zum Vorlesen von einem lustigen Dackel, der sein Halsband sucht. Hinter Fridolin her erleben wir mit atemloser Spannung die tollsten Abenteuer, die der pfiffige Vierbeiner mit viel Glück besteht. Prächtig illustriert von H. P. Schaad. 162 Seiten. Pappband Fr. 7.80.

Buchhandlung Müller-Gfeller

Bern, Spitalgasse 26, Telephon 031-3 34 22

Prompter Versand nach auswärts

MG

AZ Bern 1